

4. Situation in den Stadtteilen

4.1. Die Stadt Stralsund und ihre Stadtbereiche

Die Hansestadt Stralsund liegt im Nordosten der Bundesrepublik an der Ostsee 54,19° nördlicher Breite und 13,05° östlicher Länge. Die Hansestadt bildet die Schnittstelle sämtlicher Verkehrswege zwischen dem Festland und der Insel Rügen. In der Planungsregion Vorpommern bildet sie mit der Hansestadt Greifswald ein gemeinsames Oberzentrum.

Die Hansestadt nimmt in ihren Gemeindegrenzen eine Fläche von 39 km² ein. Knapp 40% der Fläche sind Gebäude- und Verkehrsflächen. Weitere 37% sind Landwirtschaftsflächen, 4,1% sind Wald- und Erholungsflächen und 3,6% sind Wasserflächen.

Historisch ist die Stadt am südlichen Ufer des Strelasunds entstanden. Die Altstadt ist von großen Teichen umgeben und hat dadurch fast eine Insellage. Der Hansestadt wurde 1234 das Stadtrecht verliehen, 1293 wurde Stralsund Mitglied im Städtebund der Hanse. Der historische Stadtkern besitzt seit 2002 gemeinsam mit der Altstadt der Hansestadt Wismar den Status des Welterbes der UNESCO. Die einmalige Stadtsilhouette ist unverwechselbar. Die mächtigen Türme der gotischen Backsteinkirchen, aber auch das repräsentative Rathaus, die Bürgerhäuser, die monumentalen Speichergebäude und die teilweise noch erhaltene Stadtmauer – sie alle zeugen vom einstigen Reichtum und Selbstbewusstsein der Bürger einer Hansestadt in ihrer Blütezeit.

Die einst ummauerte mittelalterliche Stadt erhielt im 19. Jahrhundert allmählich mehrere Vorstädte (Frankenvorstadt, Kniepervorstadt und Tribseer Vorstadt), die ringförmig um die Altstadt angeordnet sind. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgte eine weitere Ausdehnung der Stadt sowie der Bau von Vorortsiedlungen (überwiegend Eigenheime).

Zu DDR-Zeiten entstanden einige Großwohnsiedlungen (z.T. in Randlage) in Montagebauweise. In den 90er Jahren entstanden neue Siedlungen, bestehend überwiegend aus Eigenheimen (Andershof, Triebseer Wiesen usw.).

Die Stadt gliedert sich heute statistisch in 8 Stadtbereiche, die sich wiederum in 24 Stadtteile untergliedern.

In den meisten Stadtteilen dominiert jeweils eine bestimmte städtebauliche Gestalt bzw. ist eine bestimmte Bauepoche vorherrschend.

Aufgrund ihrer Lage, ihrer städtebaulichen Gestalt, ihrer Entfernung vom Zentrum der Stadt, ihrer Infrastrukturausstattung und ihres Modernisierungsgrades bieten die Stadtbereiche eine jeweils sehr unterschiedliche Attraktivität für das Leben und Wohnen in der Stadt. Diese Attraktivität schlägt sich u.a. in unterschiedlichen Immobilienpreisen und Miethöhen nieder, so daß über den Wohnungsmarkt und die Umzugsmobilität innerhalb der Stadt auch eine soziale Selektion kaum zu vermeiden ist.

Eine solche sozialräumliche Segregation findet sich in allen Städten, denn Städte sind nie baulich oder sozial eine homogene Einheit. Sie differenzieren sich intern in verschiedene Stadtteile mit jeweils sehr unterschiedlicher baulich-räumlicher Struktur und die Bewohnerschaft unterteilt sich ebenso in verschiedene soziale Schichten und soziokulturelle Milieus. Diese sozialen Schichten und Milieus verteilen sich wiederum nicht gleichmäßig über die Stadt, sondern oft konzentrieren sich einzelne soziale Gruppen und Milieus in bestimmten Stadtteilen. Eine solche sozialräumliche Differenzierung gab und gibt es auch in Stralsund. Von besonderem Interesse ist eine sozialräumliche Segregation dann, wenn dies in irgendeiner Weise zu einem Problem für die Stadt wird (wobei die Problemdefinition von der Perspektive abhängt, die man anlegt).

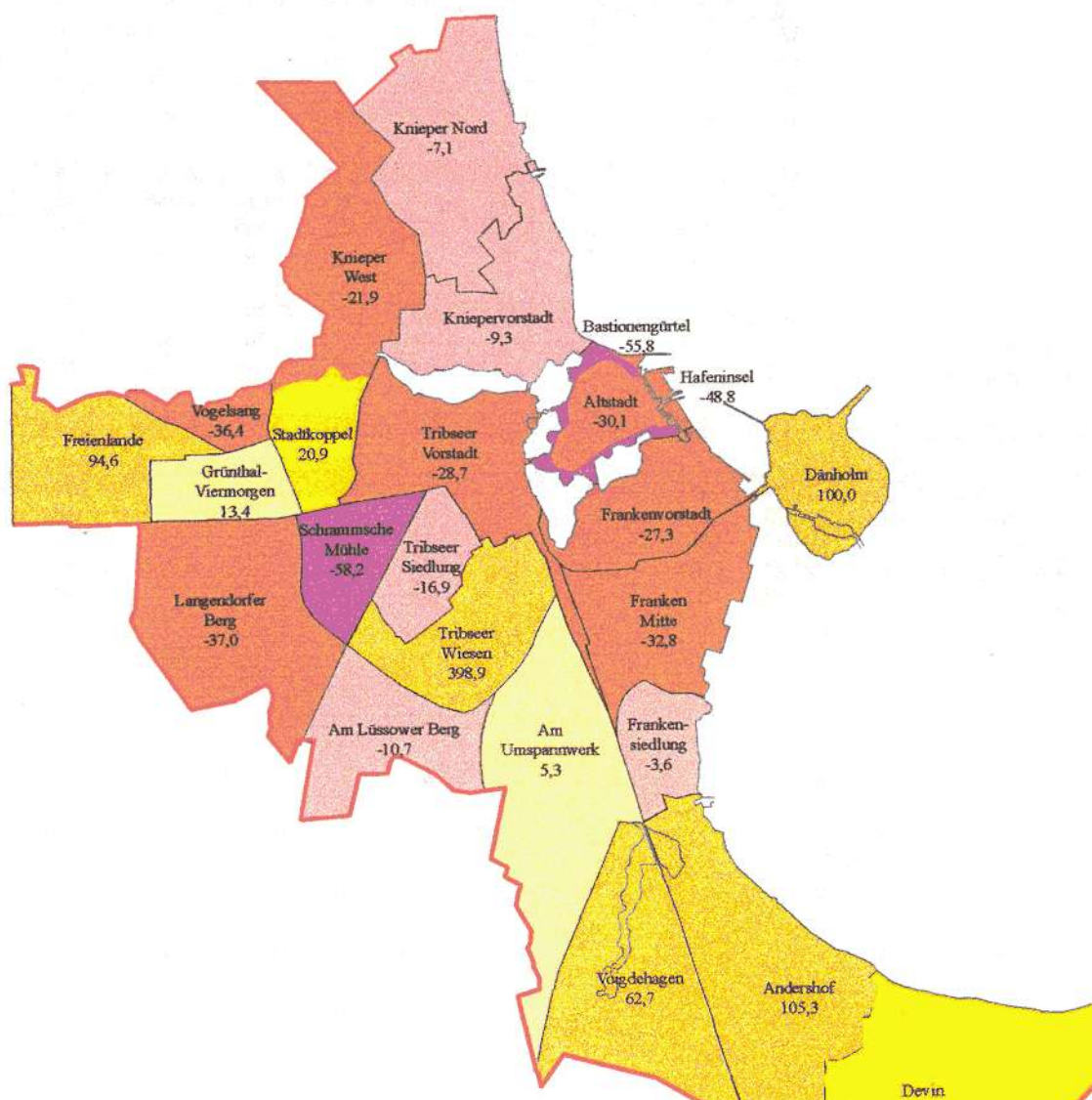
Durch die Größe der Stadtbereiche werden einige Unterschiede in der sozialräumlichen Situation *innerhalb* der Stadtbereiche allerdings etwas nivelliert. Eine regelmäßige Lageberichterstattung auf der Grundlage noch kleinerer statistischer Bezirke, welche die unterschiedlichen Sozialräume berücksichtigen könnte, wäre jedoch zu aufwendig.

Daher soll an dieser Stelle nur auf einige Besonderheiten innerhalb der Stadtbereiche hingewiesen werden, um die Interpretation der Daten zu erleichtern. Grundsätzlich läßt sich die Stadt in folgende Sozialraumtypen gliedern:

- a) Hochverdichtete Innenstadt mit hohen Anteilen an Altbausubstanz (Gründerzeit und davon) und City- und Mischfunktion (Altstadt),
- b) gründerzeitliches Bürgerviertel mit repräsentativer Bebauung mit überwiegender Wohn- und teilweiser Mischfunktion (????),
- c) verdichtetes gründerzeitliches Arbeiter- bzw. Kleinbürgerviertel mit einfacher Blockrandbebauung und Mischfunktion (????),

- d) Arbeiterviertel aus den 20er bis 40er Jahren mit überwiegender Wohnfunktion (???)
- e) Großwohnsiedlungen der 60er bis 80er Jahre mit reiner Wohnfunktion (???)
- f) Eigenheimsiedlungen aus den 20er bis 50er Jahren sowie Dörfer im Randbereich bzw. alte Dorfkerne am Rande der Großwohnsiedlungen mit überwiegender Wohnfunktion (???)
- g) Eigenheimsiedlungen und Stadterweiterungen der 90er Jahre bis heute mit reiner Wohnfunktion (???)

Übersichtskarte Hansestadt Stralsund mit Stadtbereichs- und Stadtteilgrenzen



4.2. Bevölkerungsentwicklung

Der mit Abstand bevölkerungsreichste Stadtbereich Stralsunds war Ende 2003 Knieper mit 27.630 Einwohnern (Hauptwohnsitz) und darunter Knieper West mit 14.384 Einwohnern als größter Stadtteil. Der nächst größte Stadtteil ist Tribseer mit 9.550 Einwohnern. Die kleinsten Stadtbereiche sind Lüssower Berg und Langendorfer Berg mit nur 251 bzw. 264 Einwohnern.

Der Bevölkerungsbestand in den 8 Stadtteilen und 24²⁴ Stadtteilen der Stadt hat sich seit 1992 unterschiedlich entwickelt²⁵. Sieben Stadtbereiche haben Bevölkerungszuwächse erreicht und in den anderen 14 ging die Einwohnerzahl z.T. drastisch zurück.

Bevölkerungszuwächse gab es vor allem in den städtischen Randsiedlungen, wo in den 90er Jahren neue Wohngebiete entstanden sind und zwar zu großen Teilen in Form von Eigenheimen. Den höchsten Bevölkerungszuwachs hatte der Stadtteil Tribseer Wiesen zu verzeichnen. Hier hat sich die Bevölkerung mehr als versechsfacht (Zuwachs +606% - von 98 auf 692 EW). Hier wurden Eigenheime und Mehrfamilienhäuser gebaut. Auch in den Stadtteilen Andershof (+122%) und Freienlande (+102%) hat sich durch den Bau großer Eigenheimsiedlungen die Einwohnerzahl mehr als verdoppelt. Aus den gleichen Gründen gab es auch in Voigtehagen (+37%), Devin (+27%), Grünthal-Viermorgen (+11%) und Stadtkoppel (+6%) Bevölkerungszuwächse. Ursächlich für Bestands- und Strukturveränderungen ist hier die Erweiterung der Siedlungsfläche.

Die anderen Stadtteile haben in unterschiedlichem Ausmaß Einwohner verloren. Die größten Einwohnerverluste hatte die Großwohnsiedlung Vogelsang mit -48,9% zu verzeichnen (einige kleinere Stadtteile, wie Bastionengürtel, Schrammsche Mühle, Dänholm und Hafensinsel hatten ebenfalls prozentual relativ hohe Einwohnerverluste, was wegen der sehr geringen Einwohnerzahl aber von untergeordneter Bedeutung ist). Ebenfalls hohe Verluste gab es in Franken Mitte (-39,5%), Tribseer Vorstadt (-31%), Frankenvorstadt (-27,1%)

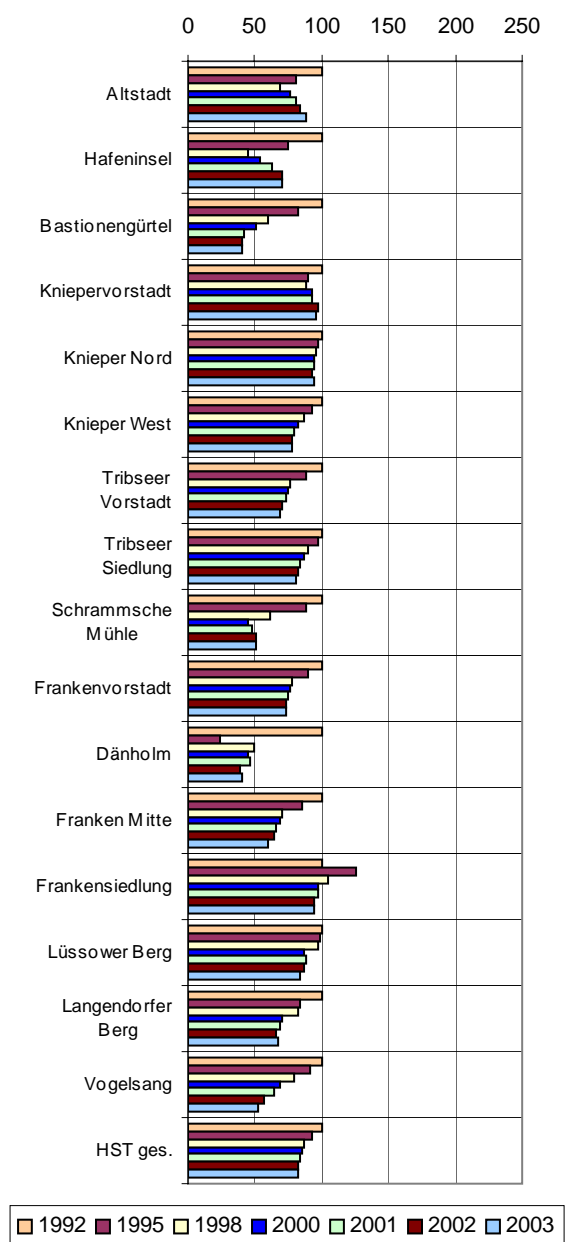
²⁴ In der Analyse berücksichtigt werden weniger Stadtteile, da die Stadtteile Hafensinsel, Bastionengürtel, Am Umspannwerk usw. aufgrund ihrer geringen Größe nicht differenziert ausgewiesen werden können.

²⁵ Die Bevölkerungsveränderungen zwischen 1989 und 1992 können Daten nicht berücksichtigt werden - hier gab es offensichtlich zunächst in allen Stadtteilen Bevölkerungsverluste aufgrund der Abwanderungswelle nach Westdeutschland.

und Knieper West (-22,8%). Die geringsten Verluste gab es in der Kniepervorstadt (-4,9%) und in Knieper Nord (-5,7%) sowie in der Altstadt (-12%).

Die Bevölkerungsverluste verliefen über die Jahre nicht gleichmäßig. Die meisten Stadtteile hatten kontinuierliche Verluste zu verzeichnen. Ursächlich für die Bestands- und Strukturveränderungen sind hier vor allem Attraktivitätsverluste aufgrund gewandelter Wohnbedürfnisse bzw. auch aufgrund einer negativen Neubewertung (Imageverlust) der Siedlungen nach der Wende und die damit verbundene Abwanderung aus den Wohnvierteln.

Abb. 145: Einwohnerentwicklung in den Stadtteilen mit Bevölkerungsverlusten (Index 1992 = 100)



In der Frankenvorstadt und Knieper West, den älteren Siedlungen, haben sich nach anfänglichen Verlusten die Einwohnerzahlen ab 2002 etwas stabilisiert. Ursächlich sind hier wahrscheinlich ein der Attraktivitätserhalt durch die günstige Lage zum Stadtzentrum sowie Attraktivitätsgewinne durch eine umfangreiche Sanierung.

In den Stadtgebieten mit überwiegender Altbau-substanz (vor 1945) hat es zunächst starke Einwohnerverluste gegeben (-31% bis 1998 in der Altstadt, -12% in der Kniepervorstadt). Seit 1998 steigt die Einwohnerzahl aber wieder an, so daß bis Ende 2003 gegenüber 1992 nur noch ein Verlust von -12% für die Altstadt und -4,9% für die Kniepervorstadt zu verbuchen sind. Hier wurde Wohnraum in großem Ausmaß saniert und fand eine Lückenbebauung statt. Während der Modernisierungsphase war die Einwohnerzahl stark zurückgegangen. Inzwischen sind viele Baumaßnahmen abgeschlossen und diese beiden Stadtteile füllen sich wieder.

Ursächlich für Bestands- und Strukturveränderungen sind hier die Sanierung der Bausubstanz sowie auch ein Attraktivitäts- bzw. Imagewandel, mithin der Umbau und die Neubewertung der Stadtviertel.

4.3. Bevölkerungsbewegungen

Die Bestandsveränderungen sind das Ergebnis der natürlichen Bevölkerungsbewegung und der Wanderungen innerhalb der Stadt sowie der Zu- und Wegzüge über die Stadtgrenzen. Für die Analyse liegen nur Zahlen aus den Jahren 2000 und 2001 sowie (für Umzüge) 2002.

4.3.1. Natürliche Bevölkerungsbewegung

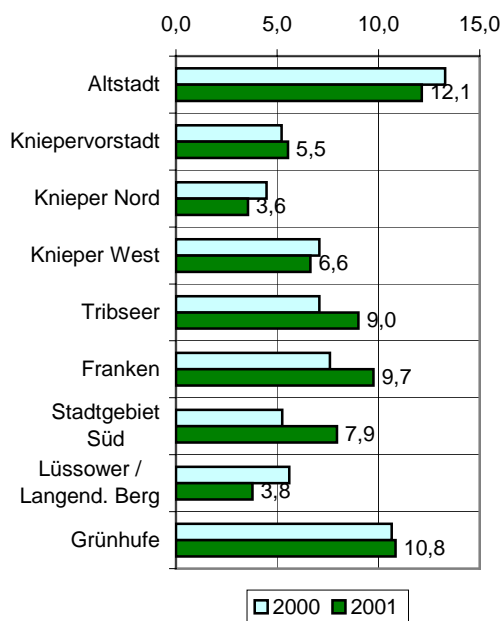
In absoluten Zahlen war 2001 Knieper West der Stadtteil mit der höchsten Anzahl von Geburten (99), gefolgt von der Tribseer (88) und Grünhufe (83). Die wenigsten Kinder wurden in den kleinen Randsiedlungen mit geringer Einwohnerzahl geboren.

Die höchste *Geburtenrate* verzeichnet die Altstadt mit 12,1 Geburten pro 1.000 EW, gefolgt von den Stadtbereichen Grünhufe (10,8‰), Franken (9,7‰) und Tribseer (9,0‰). Die niedrigste Geburtenrate haben Knieper Nord (3,6‰) und die Stadtbereiche Lüssower und Langendorfer Berg (zusammen 3,8‰).

Gegenüber 2000 ist die Geburtenrate besonders in Franken und Tribseer gestiegen. Aussagekräftiger als ein solcher Vergleich ist allerdings nur die langfristige Entwicklung der Geburtenraten, für die auf Stadtteilebene aber keine Daten vorlagen.

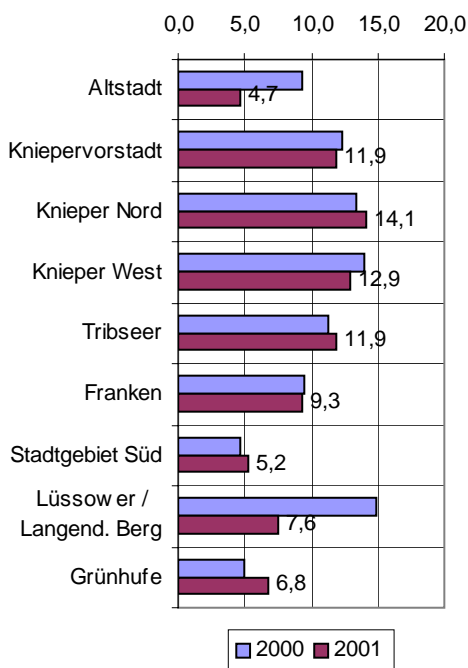
Allgemein kann angenommen werden, daß für die Entwicklung der stadtteilspezifischen Geburtenraten der Durchlauf der demographischen Welle eine Rolle spielt, d.h. ob die Kindergeneration in das gebärfähige Alter für die Enkelgeneration gekommen ist (zunehmende Rate) oder ob eine relativ junge Elterngeneration ihre Familienplanung schon abgeschlossen hat, während die Kindergeneration noch zu jung ist, um schon für die nächste Generation sorgen zu können (sinkende Rate). Besondere Entwicklungen kann es geben, wenn in einem Stadtteil ein weitgehender Bevölkerungsaustausch stattgefunden hat und deshalb die Geburtenrate steigt oder sinkt. Beispielsweise haben sich in anderen kreisfreien Städten mitunter die Altstädte und/oder gründerzeitlichen Vorstädte zu „Familiengründungsvierteln“ entwickelt. Dort stieg die Geburtenrate seit Mitte der 90er Jahre stark an aufgrund einer wachsenden Zahl von jungen Erwachsenen in diesen Stadtteilen, die das urbane Leben in den Innenstädte besonders attraktiv finden.

Abb. 146: Geburtenrate in den Stralsunder Stadt-bereichen 2000 und 2001 (pro 1.000 EW)



Die höchste *Sterberate* hat der Stadtbereich Knieper Nord, die geringste die Altstadt. Hier liegen auch keine Daten für die Vorjahre vor. Anzunehmen ist aber, daß es bei der Entwicklung der Sterberaten immer Schwankungen und erkennbare Tendenzen gegeben hat, die meist mit dem Durchlaufen der demographischen Welle zu tun haben (in den bisher „jüngeren“ Stadtteilen steigt die Sterberate leicht an). Auch Strukturveränderungen spielen eine Rolle. In Stadtteilen, die einen Zuzug von jungen Familien erleben, sinkt die Sterberate i.d.R. tendenziell.

Abb. 147: Sterberate in den Stralsunder Stadtteilen 2000 und 2001 (pro 1.000 EW)



So ist der Rückgang der Sterberate in der Altstadt möglicherweise auf den vermehrten Zuzug von jüngeren Menschen zurückzuführen. Inwieweit für die Entwicklung der Sterberaten auch soziale Bedingungen eine Rolle spielen, läßt sich nicht ermitteln. Es ist durchaus denkbar, daß die Verdrängung von sog. „Problembürgern“ aus einzelnen Stadtteilen durch z.B. gut verdienende Singles und Familien auch einen Einfluß auf die Sterberate hat aufgrund eines geringeren Sterberisiko der neuen Bewohner. Inwieweit dies für Stralsund zutrifft, läßt sich anhand der vorliegenden Daten nicht ermitteln.

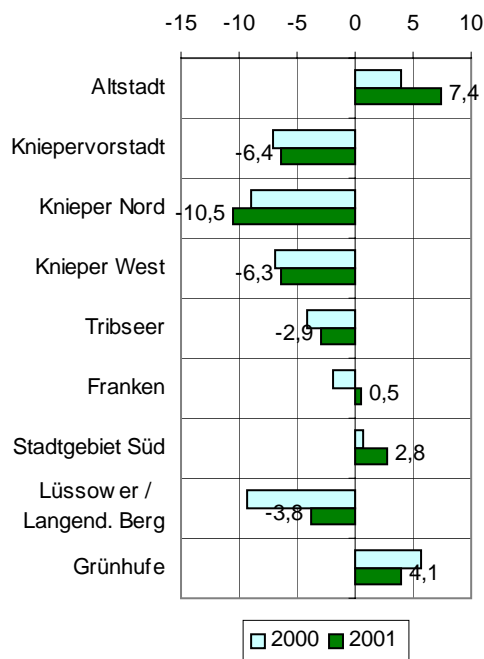
Schließlich hat auch das Vorhandensein von Altenheimen bzw. die Reduzierung oder Erweiterung der Plätze in solchen Heimen einen Einfluß auf die Entwicklung der Sterberaten in einzelnen Stadtteilen.

Bei der Sterberate zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Zahl der Todesfälle und dem Anteil der 65 Jahre und älteren Bewohner eines Stadtteils. So haben die Knieper Nord und Knieper West die höchsten Seniorenquoten und entsprechend die höchsten Sterberaten.

Per Saldo hat es 2001 in vier Stadtteilen einen Geburtenüberschuß gegeben, davon den höchsten in der Altstadt (+7,4‰) und in Grünhufe (+4,1‰). In den restlichen Stadtteilen ist der Saldo negativ. Das höchste Geburtendefizit hat dabei Knieper Nord mit einem Saldo von -10,5 pro

1.000 EW, gefolgt von der Kniepervorstadt und Knieper West (-6,4‰).

**Abb. 148: Saldo der natürlichen Bevölkerungsbe-
wegung in den Stadtteilen pro 1.000 EW**



4.3.2. Wanderungen

Wesentlich mehr als die natürliche Bevölkerungsbe-
wegung haben die Wanderungen zu den Be-
standsveränderungen in den einzelnen Stadtteilen beigetragen. Dabei muß unterschieden werden zwischen Wanderungen innerhalb der Stadt und Wanderungen über die Stadtgrenzen. Beides zusammen ergibt die *Gesamtfluktuation* bzw. die *Gesamtwanderungsbilanz* der Stadtteile. Da-
für liegen nur Daten aus dem Jahr 2001 vor.

Gesamtfluktuation

Insgesamt, d.h. einschließlich aller Zuzugsbewegungen innerhalb des Stadtbereichs, zwischen den Stadtteilen und über die Stadtgrenzen, lag die *Gesamtzuzugsquote* in Stralsund 2001 bei 15,0 pro 100 EW. Die Gesamtfortzugsquote lag bei 15,9%, so daß 2001 per Saldo ein Wanderungsverlust von 0,9% für die Stadt Stralsund zu verzeichnen war. In den einzelnen Stadtteilen fällt diese Bilanz allerdings sehr unterschiedlich aus. Die *Gesamtzuzugsquote* variiert hier zwischen 10,4% in Knieper West und 30,2% in der Altstadt. Die *Gesamtfortzugsquote* variiert zwischen 9,3% in Lüssower und Langendorfer Berg und 26,9% in der Altstadt.

Die Altstadt ist der Stadtteil mit der höchsten Gesamtfluktuation. Die *Gesamtfluktuationsquote* beträgt 57,2%, d.h. rein rechnerisch war 2001

jeder zweite Einwohner an den Wanderungsbewegungen beteiligt (faktisch sind es weniger, weil es sich bei den Zu- und Fortzügen *innerhalb* des Stadtteils jeweils um dieselbe Person handelt). Relativ hoch ist die Gesamtfluktuationsquote auch in Franken mit 38,1%. Am geringsten ist die Gesamtfluktuation in den Eigenheimsiedlungen.

Abb. 149: Rechnerische Gesamtfluktuationsquote in den Stadtbereichen 2001 (in Prozent)

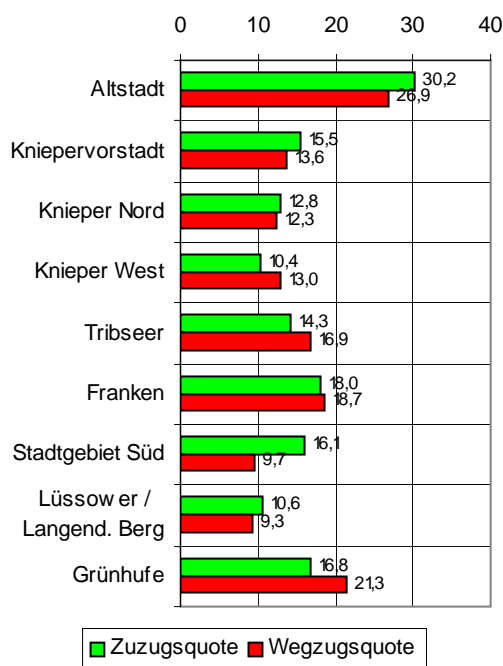
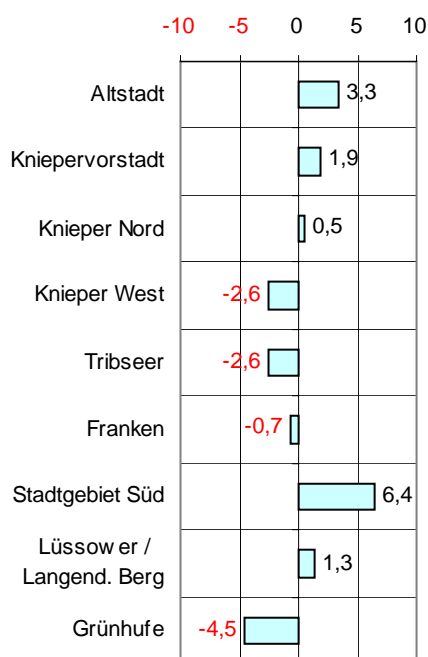


Abb. 150: Gesamtwanderungssaldo in den Stadtbereichen 2001 pro 100 EW



Entscheidender als das Ausmaß der Wanderungsbewegungen ist aber das Ergebnis, d.h. der Saldo, der sich aus den Zu- und Fortzügen ergibt. Der *Gesamtsaldo* aus allen Zu- und Fortzügen innerhalb der Stadt und über die Stadtgrenzen variiert 2001 zwischen -4,5% in Grünhufe und +6,4% im Stadtbereich Süd.

An der Gesamtwanderungsbilanz sind *innerstädtische Wanderungen* und die *Außenwanderung* über die Stadtgrenzen beteiligt. Dabei ist das Verhältnis von Binnen- und Außenwanderungssaldo zwischen den Stadtbereichen sehr unterschiedlich.

Bilanz der Außenwanderung

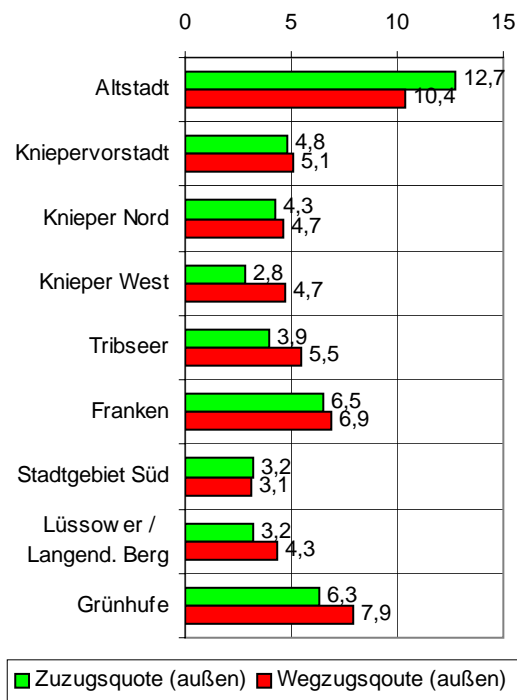
Durchschnittlich etwa 32,4% aller Zuzüge in einem Stadtbereich (einschließlich der Zuzüge aus Umzügen innerhalb des Stadtbereichs) waren 2001 durch die Außenwanderung bedingt. Umgekehrt führten 36,3% aller Fortzüge über die Stadtgrenzen.

Die *Zuzugsquote* der Außenwanderung insgesamt lag 2001 bei 4,9%. Die Quoten variieren dabei zwischen 2,8% in Knieper West und 12,7% in der Altstadt. Überdurchschnittlich sind Quoten auch in Grünhufe (6,3%) und Franken (6,5%), d.h. die Zuzüge in die Stadt führen bevorzugt in bestimmte Stadtbereiche.

Hauptsächlich haben damit Gebiete einen erhöhten Zuzug, in denen durch Sanierungen oder (Eigenheim)Neubau neue attraktive Wohnungen entstanden sind. Wie in den anderen kreisfreien Städten auch, führt der Wohnungsneubau innerhalb der Stadt nicht nur zu innerstädtischen Wanderungen, sondern auch zu Zuzügen über die Stadtgrenzen. Insofern sind der Bau von neuen Wohnungen in der Stadt auch kein reines Nullsummenspiel. Unter Nullsummenspiel ist hier gemeint, daß, wenn Einwohner der Stadt in Neubauwohnungen ziehen, sie ihre alte Wohnung zwangsläufig leer hinterlassen, denn ohne Zuzüge von außerhalb kann der zusätzlich geschaffene Wohnraum nicht gefüllt werden. Der Zuzug aus der Außenwanderung zeigt aber, daß durch den Wohnungsneubau durchaus Einwohnerzuwächse erreicht wurden. Etliche Neu-Stralsunder fühlen sich offensichtlich durch das Angebot an attraktiven Wohnungen und Eigenheimen zum Zuzug veranlaßt.

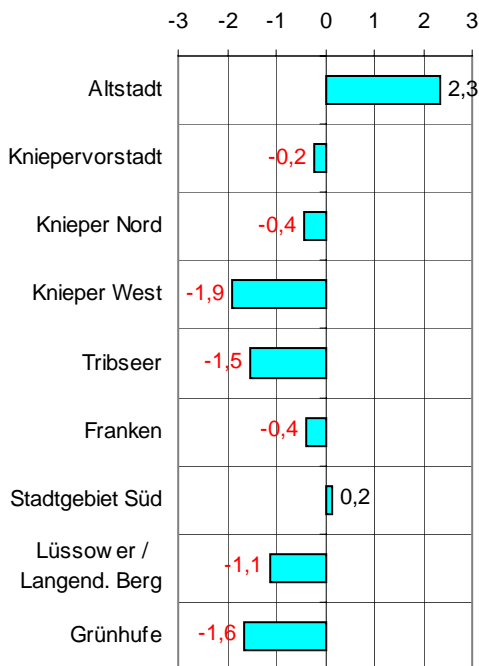
Die *Fortzugsquote* über die Stadtgrenzen lag 2001 insgesamt bei 5,8%. Die Quote variiert bei den Stadtbereichen zwischen 3,1% im Stadtgebiet Süd und 10,4% in der Altstadt. Überdurchschnittlich ist sie auch in Grünhufe (7,9%) und Franken (6,9%).

Abb. 151: Zu- und Fortzugsquoten der Außenwanderung nach Stadtbereichen 2001 pro 100 EW



Per Saldo ergeben sich 2001 für zwei Stadtbereiche Wanderungsgewinne aus der Außenwanderung, während die anderen Stadtbereiche Wanderungsverluste hinnehmen mußten.

Abb. 152: Außenwanderungssaldo (Saldo der Zu- und Fortzüge über die Stadtgrenzen) nach Stadtbereichen 2001 pro 100 EW



Wanderungsgewinne konnten die Altstadt und das Stadtgebiet Süd verbuchen. Die höchsten Außen-

wanderungsverluste hatten 2001 Knieper West (-1,9%) und Grünhufe (-1,6%).

Innerstädtische Wanderungen

Durchschnittlich etwa 67,6% aller Zuzüge in einem Stadtbereich (einschließlich der Zuzüge aus Umzügen innerhalb des Stadtbereichs) stammen 2001 aus Umzügen innerhalb der Stadt. Davon stammen 42,7% aus Umzügen zwischen den Stadtbereichen und 24,9% aus Umzügen innerhalb des Stadtbereichs. Umgekehrt stammen 63,7% aller Fortzüge aus innerstädtischen Umzügen, davon sind 40,2% Fortzüge über die Stadtbereichsgrenzen und 23,5% Umzüge innerhalb des Stadtbereichs.

Daten für die Vorjahre liegen nicht vor, aber die Entwicklung der Wanderungsbewegungen dürfte in Stralsund ähnlich verlaufen sein, wie in den anderen kreisfreien Städten. Das heißt, es wird wahrscheinlich seit 1992 ein allmählicher Anstieg der Umzüge innerhalb der Stadt zu verzeichnen gewesen sein. Ursachen für diese Entwicklung sind die Befreiung des Wohnungsmarktes von den Fesseln der staatlichen Zuweisung sowie die allmähliche Ausdifferenzierung des Wohnungsmarktangebotes nach Lage, Komfort, Modernisierungsgrad, Preis usw. Nachdem Anfang der 90er Jahre der Wohnungsmarkt in der Stadt allmählich geöffnet worden war, wurde es möglich, sich eine Wohnung nach den eigenen Bedürfnissen und Möglichkeiten zu suchen. Außerdem wurde der Wohnungsbestand sowohl im privaten, wie auch im Bereich der Wohnungsunternehmen nach und nach saniert und modernisiert. Die Wohnalternativen in der Stadt sind damit allmählich gewachsen. Viele Umzüge waren durch die „Sanierungswelle“ motiviert, d.h. um einer bevorstehenden Sanierung zu entgehen, sind viele Mieter von unsanierten in bereits modernisierte Wohnungen gezogen. Nachdem inzwischen die Mehrzahl der Wohnungen saniert wurde, verliert dieser Umzugsgrund an Bedeutung. Nach Abebben der Sanierungswelle haben sich die innerstädtischen Wanderungsbewegungen entsprechend etwas beruhigt.

a) Wanderung zwischen den Stadtteilen

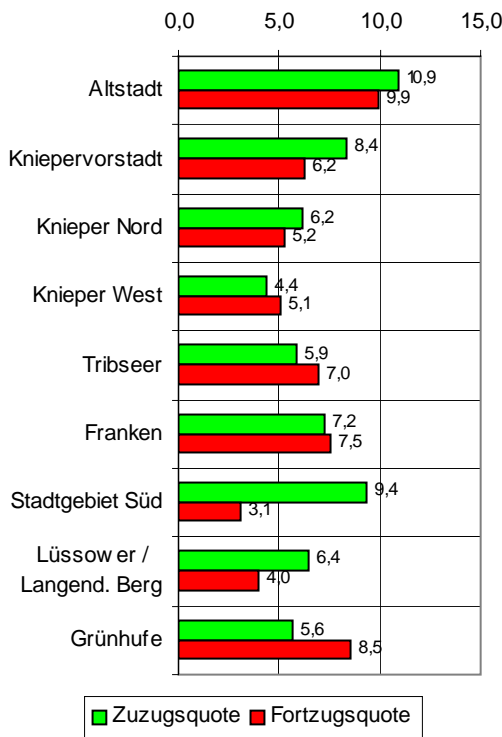
Im Laufe des Jahres 2001 sind innerhalb der Hansestadt Stralsund 3.803 Personen in einen anderen Stadtteil zugezogen und entsprechend ist die gleiche Anzahl aus einem anderen Stadtbereich fortgezogen. Da es sich bei den innerstädtischen Wanderungen um eine Binnenwanderung handelt, entspricht die Zahl der Zuzüge in der Gesamtsumme immer der Zahl der Fortzüge. Erst bei einer Stadtteil bezogenen Analyse spielt das Verhältnis von Wegzügen und Zuzügen eine Rolle. 2001 betrug die Zu- und Fortzugsquoten der

Binnenwanderung (ohne Umzüge im Stadtteil) jeweils 6,4%. Diese Quoten sind innerhalb der einzelnen Stadtteile allerdings unterschiedlich hoch.

Die höchste innerstädtische *Zuzugsquote* hatte 2001 die Altstadt mit 10,9% (aufgrund fortschreitender Sanierung), gefolgt vom Stadtgebiet Süd mit 9,4% (aufgrund der Siedlungserweiterung). Unterdurchschnittlich hingegen sind die Zuzugsquoten in Knieper West (4,4%) und Grünhufe (5,6%).

Die Altstadt hat auch bei den innerstädtischen Fortzügen die höchste Quote (9,9%). Überdurchschnittliche *Fortzugsquoten* haben aber auch Grünhufe (8,5%), Franken (7,5%) und Tribseer (7%). Unterdurchschnittlich sind die Werte in den Eigenheimsiedlungen.

Abb. 153: Zu- und Fortzugsquoten der Binnenwanderung nach Stadtbereichen 2001 pro 100 EW

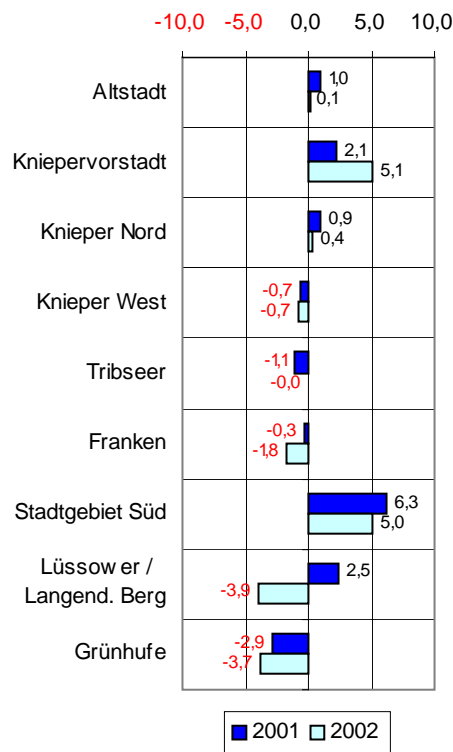


Ohne Umzüge innerhalb des Stadtbereichs

Die Zu- und Fortzugsquoten geben aber nur das jeweilige *Ausmaß* der Wanderungen an. Das Stadtteilbezogene *Ergebnis* der Wanderungsbewegungen ergibt sich hingegen aus dem jeweiligen *Saldo* der innerstädtischen Wanderungen, das über Wanderungsgewinne und -verluste Auskunft gibt und das damit auch als ein indirekter Indikator für die Attraktivität eines Stadtteils angesehen werden kann (Abstimmung mit dem Umzugswagen).

Die innerstädtischen Wanderungsbilanzen sind in Knieper West, Tribseer, Franken und Grünhufe negativ. Umgekehrt sind sie in den anderen Stadtteilen positiv. Gegenüber 2001 hat sich 2002 nur im Bereich der beiden Stadtteile Lüssow er und Langendorfer Berg die positive Binnenwanderungsbilanz in eine negative verkehrt.

Abb. 154: Binnenwanderungssaldo (Saldo der Zu- und Fortzüge über die Stadtbereichsgrenzen) nach Stadtbereichen 2001 und 2002 pro 100 EW



2001 hatten 5 der 9 betrachteten Stadtteile und größeren Stadtteile eine positive oder ausgeglichene Binnenwanderungsbilanz. Dies geht auf Kosten der 4 Stadtteile, die eine negative Binnenwanderungsbilanz hatten. In allen Stadtteilen hat es Zuzüge und Fortzüge in bzw. aus anderen Stadtteilen gegeben, aber in Grünhufe, Franken, Tribseer und Knieper West überwiegen die Fortzüge, so daß hier Wanderverluste in andere Stadtteile zu beklagen sind.

„Gewinner“ der Bilanz unter den Stadtteilen war 2001 das Stadtgebiet Süd mit einem Binnenwanderungsgewinn von +6,3 pro 100 EW. Profitiert haben hauptsächlich Stadtteile mit Siedlungserweiterungen (Devin, Andershof).

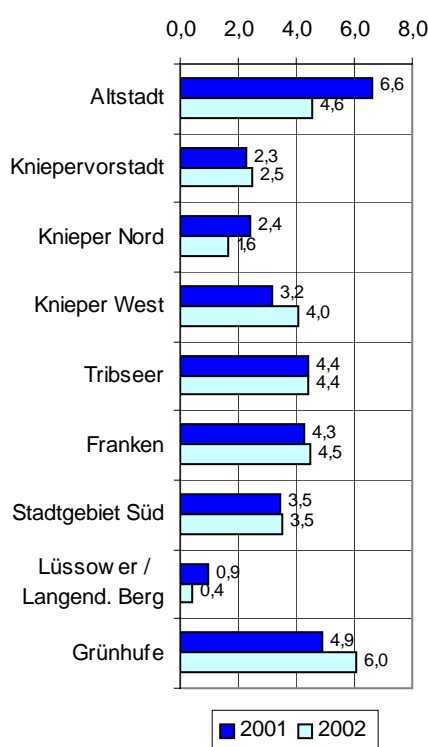
Umzüge innerhalb des Stadtbereichs

Im Jahr 2001 sind 2.218 Personen innerhalb ihres Stadtbereichs umgezogen. Daraus ergibt sich keine für den Stadtteil bedeutsame Wanderungsbilanz, da Zu- und Fortzüge innerhalb desselben

Stadtbereichs stattfinden. Das heißt, die *Zuzugs-* und die *Fortzugsquote* sind bei Umzügen *innerhalb des Stadtteils* identisch, ein Saldo ergibt sich nicht. Interessant ist nur der Umfang der Umzüge innerhalb des Stadtbereichs.

Der hier *Binnenumszugsquote* genannte Wert war 2001 in der Altstadt (6,6 pro 100 EW) am höchsten. 2002 hatte Grünhufe den höchsten Wert (6%). Die höheren Quoten gibt es vor allem dort, wo viele junge Menschen leben, welche insgesamt eine höhere Mobilität zeigen (siehe Struktur der Wanderungen). Geringer sind die Quoten dort, wo der Anteil der älteren Bewohner höher ist (Knieper Nord etc.).

Abb. 155: Binnenumszugsquote 2001 und 2002 (Umzüge innerhalb der Stadtbereiche) pro 100 EW



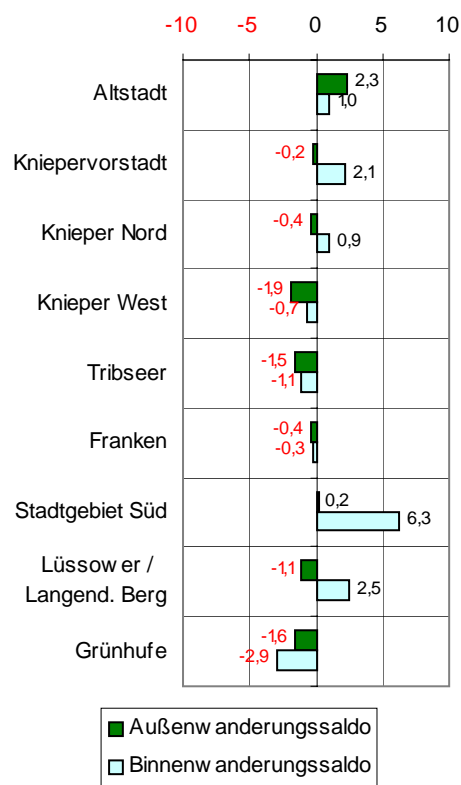
Verhältnis von Binnen- und Außenwanderung

Die Salden der Binnen- und der Außenwanderung sind in den Stadtbereichen sehr unterschiedlich. In der Altstadt und im Stadtgebiet Süd sind sowohl die Binnenwanderungs- als auch die Außenwanderungsbilanz positiv. Das heißt, die beiden Stadtbereiche können Wanderungsgewinne sowohl aus anderen Stadtbereichen als auch von außerhalb Stralsunds verbuchen. Dabei profitiert die Altstadt von der Außenwanderung, während der Stadtbereich Süd hauptsächlich von der Binnenwanderung profitiert.

Umgekehrt ergeben sich sowohl aus der Binnen- als auch der Außenwanderung Wanderungsverluste

in den Stadtteilen bzw. Stadtbereichen Knieper West, Tribseer, Franken und Grünhufe. Hier überwiegen in Knieper West, Tribseer und (leicht) in Franken die Außenwanderungsverluste, während in Grünhufe die Verluste bei der innerstädtischen Wanderung höher waren.

Abb. 156: Binnen- und Außenwanderungssaldo nach Stadtbereichen 2001 (pro 100 EW)



In der Kniepervorstadt, Knieper Nord und in den Bereichen Lüssower und Langendorfer Berg gab es leichte Außenwanderungsverluste, aber gleichzeitig Binnenwanderungsgewinne. Die Binnenwanderungsgewinne reichen aus, um die Außenwanderungsverluste zu kompensieren.

Ziel und Quelle der innerstädtischen Umzüge

Die Zu- und Fortzüge von einem Stadtteil in den anderen verteilen sich grundsätzlich in der gesamten Stadt. Jedoch wird erkennbar, daß sich eine alte Erkenntnis der Migrationsforschung auch bei der Binnenwanderung einer Stadt bewahrheitet; nämlich, daß mit wachsender Distanz zwischen Quell- und Zielort die Zahl der Wanderer abnimmt. Nimmt man die Wanderungsbewegungen innerhalb und zwischen den Stadtteilen zusammen, dann ist der hauptsächliche einzelne Zielort der Zu- und Abwanderer zunächst der eigene Stadtbereich. Dann folgen die jeweils angrenzenden Stadtbereiche und zuletzt (prozentual gesehen) die am weitesten entfernten Stadtbereiche. So findet die Binnenwanderung beispielsweise in Grünhufe zu 36% innerhalb des Stadtteils statt.

Ohne diese Binnenumzüge ziehen fast 28% der Abwanderer nach Knieper West, 15% nach Tribseer und ca. 26% in die Kniepervorstadt bzw. nach Knieper Nord. Nur 8% zieht es in den Stadtbereich Süd und nur 9% in die Altstadt. Umgekehrt kommen fast 30% der Zuzüge nach Grünhufe aus Knieper West und 22% aus Tribseer.

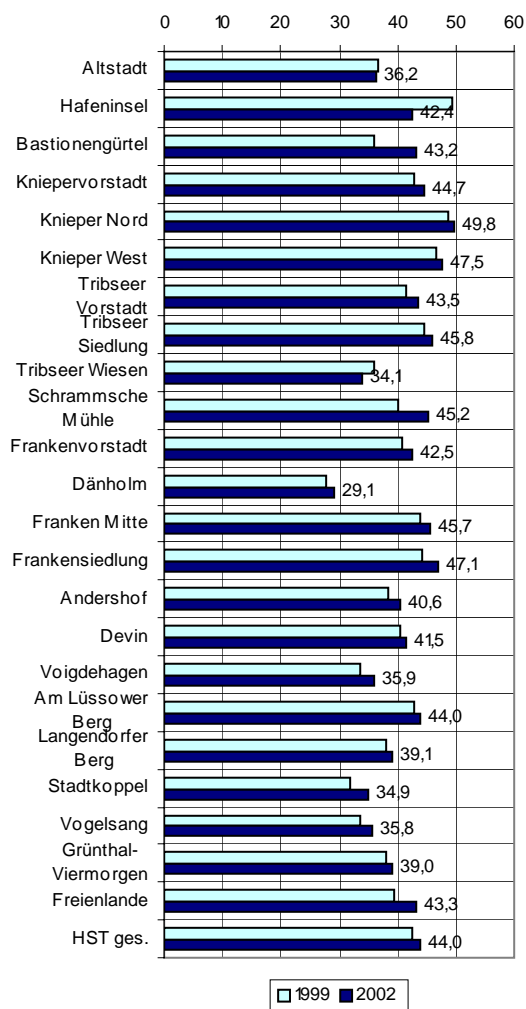
.

4.4. Bevölkerungsstruktur

Altersstruktur

Die folgenden Altersangaben beruhen auf Daten des Einwohnermeldeamtes. Danach lag das Durchschnittsalter in der Stadt 2002 bei 44 Jahren, also etwa ein Jahr über dem vom STALA errechneten, weil in der Bevölkerungsfortschreibung des STALA gerade ältere Einwohner etwas weniger berücksichtigt werden als jüngere.

Abb. 157: Durchschnittsalter in den Stadtteilen 1999 und 2002 (in Jahren)



Unter den Stadtteilen hatte Knieper Nord 2002 mit 49,8 Jahren das höchste Durchschnittsalter. Hier liegt der Anteil der über 65jährigen bei 32,4%. Ebenfalls hohe Altersdurchschnitte weisen Knieper West (47,5 Jahre) und die Frankensiedlung (47,1 Jahre) auf. Die „jüngsten“ Stadtteile sind die kleineren Gebiete Stadtkoppel, Vogelsang, Dänholm und Tribseer Wiesen. Auch die Altstadt hat einen geringen Altersdurchschnitt (36,2 Jahre).

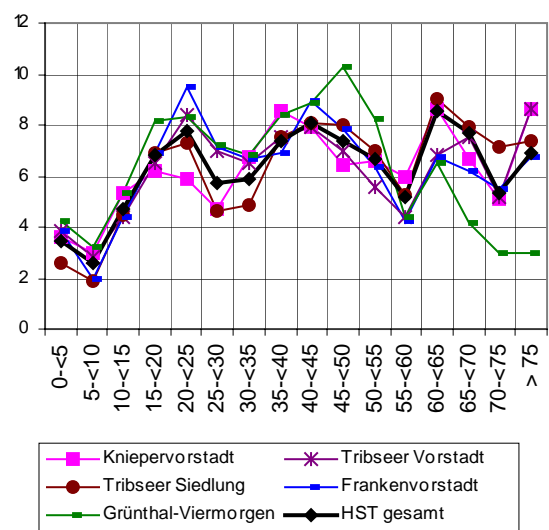
Das Durchschnittsalter und der Anteil der über 55jährigen in den Stadtbereichen verlaufen weit-

gehend analog. Dies weist auf eine unterschiedliche Alterszusammensetzung in den Stadtteilen hin. So wird z.B. der Altersdurchschnitt in einem Stadtteil durch viele Kinder und Jugendliche beeinflusst, während in einem anderen Heranwachsende zwischen 20 und 30 Jahren die dominierende Gruppe sind.

Es lassen sich grob unterteilt vier Haupttypen von unterschiedlichen Altersstrukturen in den Stadtteilen identifizieren.

Zum einen gibt es im Kurvenverlauf die „Drei-Generationen-Welle“, die eine relativ durchmischte Verteilung der Altersgruppen repräsentiert.

Abb. 158: Altersstruktur in den Stadtbereichen vom Typ der „Drei-Generationen-Welle“ Ende 2002 (in Prozent)



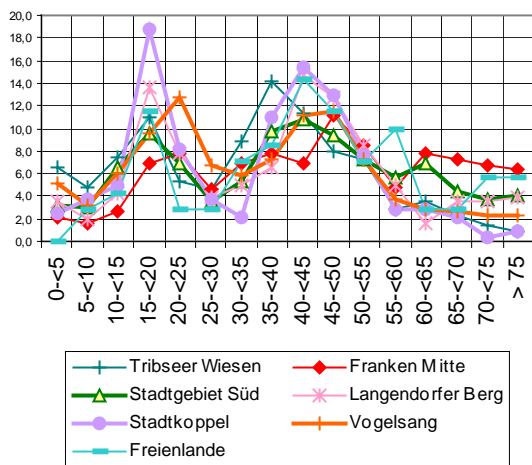
Diese „Welle“ gilt für die Gesamtstadt sowie für die Stadtteile Kniepervorstadt, Tribseer Vorstadt, Tribseer Siedlung, Frankenvorstadt und Grünthal Viermorgen.

Es handelt sich um „alte“ Stadtteile mit durchmischter Bevölkerungsstruktur bzw. um Stadtteile, die in den letzten Jahren um neue Wohnsiedlungen (meist Eigenheime) ergänzt wurden. Weil wahrscheinlich überwiegend Familien mit Kindern zugezogen sind, hat sich dort die Altersstruktur verbessert, indem nunmehr eine jüngere Elterngeneration mit ihren Kindern die Alterspyramide um zwei neue „Gipfel“ ergänzt.

Eine für die Großwohnsiedlungen typische Altersstruktur ist die „Zwei-Generationen-Welle“. Hier dominiert eine Elterngeneration mit der dazugehörigen Generation der Kinder das Bild. Zu den Stadtgebieten mit zwei „Gipfeln“ in der Altersstruktur zählen Vogelsang, Stadtkoppel, Tribseer Wiesen, Stadtgebiet Süd, Franken Mitte, Langendorfer Berg und Freienlande, wobei in Franken Mitte die Kurve bei der Kindergeneration allmäh-

lich stark abflacht (bedingt durch Wegzüge der Kinder). Neben den jüngeren Großwohnsiedlungen gehören auch Neubaugebiete (mehr oder weniger ausgeprägt) zu diesem Typus.

Abb. 159: Altersstruktur in den Stadtteile vom Typ der „Zwei-Generationen-Welle“ Ende 2002 (in Prozent)



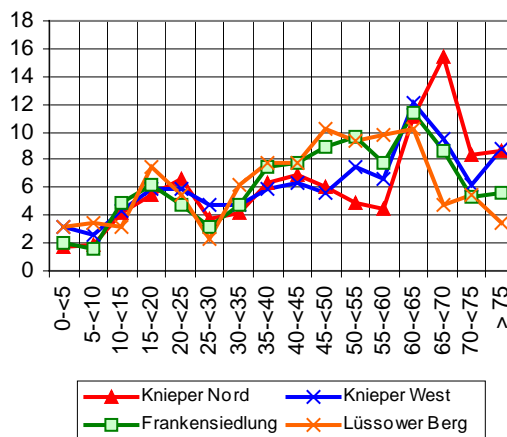
Die Erklärung für diesen typischen Kurvenverlauf in der Altersstruktur ergibt sich aus der Praxis der Wohnungsvergabe im Entstehungszeitraum der Großwohnsiedlungen. Junge Familien hatten Vorrang bei der Zuweisung und so dominiert eine Elterngeneration die Altersstruktur in den Wohngebieten. Da die Siedlungen nacheinander zu verschiedenen Zeiten gebaut wurden, sind in jedem Stadtgebiet die Eltern- und Kindergenerationen jeweils etwas jünger als im anderen. Bei den jüngsten Stadtvierteln ist die Zwei-Generationen-Struktur nach wie vor dominant. In den etwas älteren Vierteln flacht die Kurve bei der Kindergeneration zunehmend ab, weil Heranwachsende oft mit dem Auszug aus dem Elternhaus den Stadtteil bzw. den Ort wechseln.

Bei den „alten“ Stadtgebieten und teilweise im dörflicher Randbereich der Stadt zeigt sich das vor 20 bis 30 Jahren in den Großwohnsiedlungen geltende Prinzip der Neubesiedlung unter neuen Bedingungen in alter Form. Vorwiegend junge Familien ziehen in die neuen Wohnungen und die Altersstruktur erhält die typischen zwei Ausschläge bei den beiden dominierenden Generationen.

Wenn es zu keiner „Auffrischung“ der Altersstruktur durch einen laufenden Zuzug von jüngeren Generationen kommt (wie bei „Drei-Generationen-Welle“ ersichtlich), wird die Altersstruktur in diesen Stadtgebieten sich in den nächsten Jahrzehnten zum dritten Typus hin entwickeln, der „auslaufenden Welle“. In diesem Typus dominieren die Altersgruppen der über 60jährigen das Bild. Die Kurve der unter 60jährigen ist relativ

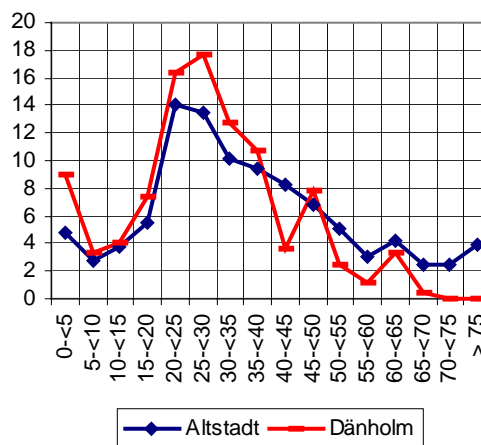
flach, erst ab einem Alter von 55 bis 60 Jahren steigen die Anteile überproportional an.

Abb. 160: Altersstruktur in den Stadtbereichen vom Typ der „auslaufenden Welle“ Ende 2002 (in Prozent)



Zu den Stadtbereichen mit „auslaufender Welle“ gehören Knieper Nord, wo dieses Phänomen am ausgeprägtesten ist, sowie Knieper West, Frankensiedlung und Lüssower Berg. Knieper Nord ist die älteste Großwohnsiedlung der Stadt. Die ursprüngliche Zwei-Generationen-Welle ist hier bereits zur Ein-Generationen-Dominanz ausgelaufen. Evershagen ist etwas jünger, aber auch hier zeigt sich das Phänomen bereits. Lüssower Berg und die Frankensiedlung sind ältere, kleine Siedlungen mit einer entsprechend überalterten Bevölkerung.

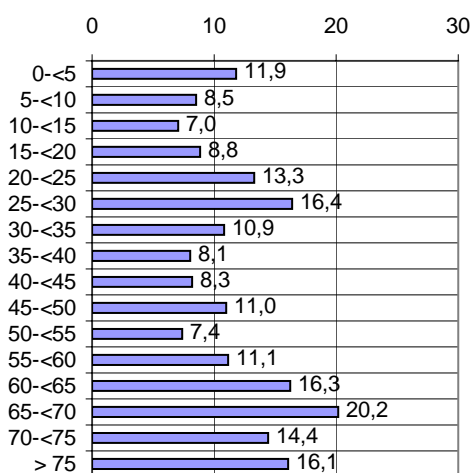
Abb. 161: Stadtbereichen vom Typ der „urbanen Altersstruktur“ Ende 2002 (in Prozent)



In der Altstadt und in Dänholm zeigt sich als Besonderheit der Typ der „urbanen Altersstruktur“. Hier dominieren 20- bis unter 35jährige das Bild. Die Altstadt zeigt sich damit als bevorzugte Wohnort von Studenten und anderen jungen Leuten.

Aufgrund der unterschiedlichen Altersstrukturen in den Stadtbereichen sind die einzelnen Altersgruppen nicht gleichmäßig über die Stadt verteilt. Berechnet man jeweils für die Altersgruppen einen *Segregationsindex*, dann ergibt sich besonders bei den jungen Erwachsenen zwischen 20 und 30 Jahren und bei den Senioren über 65 Jahren eine höhere Ungleichverteilung als bei anderen Altersgruppen. Die jungen Erwachsenen konzentrieren sich besonders in der Altstadt, die Senioren in Knieper Nord und Knieper West.

Abb. 162: Segregationsindex für einzelne Altersgruppen (2002)

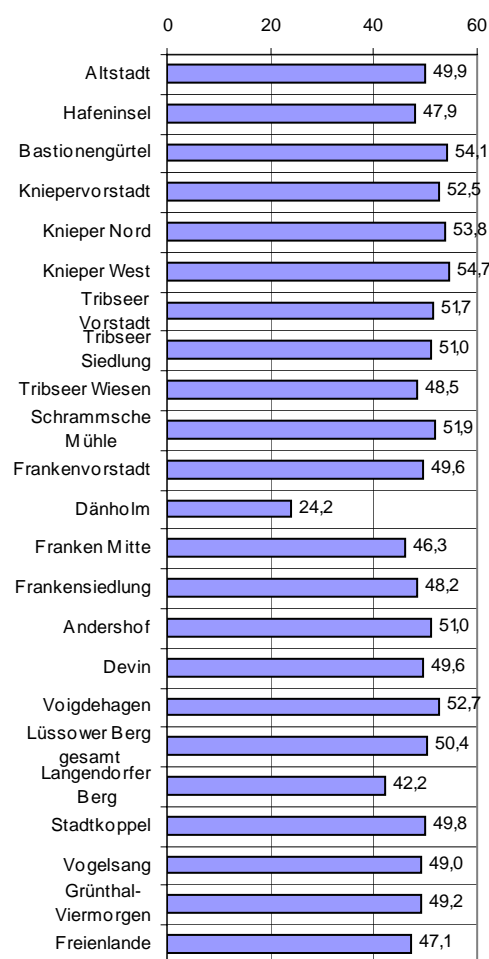


(Weitere Angaben zur Altersstruktur in den Stadtbereichen finden sich in den Kapiteln „Kinder und Jugendliche“, „Erwerbstätigkeit“ sowie „Senioren“)

Geschlechterstruktur

Bedingt durch eine höhere Lebenserwartung der Frauen steht in den meisten Stadtbereichen der Frauenanteil in enger Beziehung zum Durchschnittsalter. In den Altersgruppen der über 65jährigen gibt es mehr Frauen als Männer, so daß sich eine entsprechende Korrelation ergibt. Umgekehrt ist in Stadtteilen mit geringerem Seniorenanteil auch der Frauenanteil geringer.

Abb. 163: Frauenanteil in den Stadtbereichen 2002 (in Prozent)



4.5. Wirtschaft

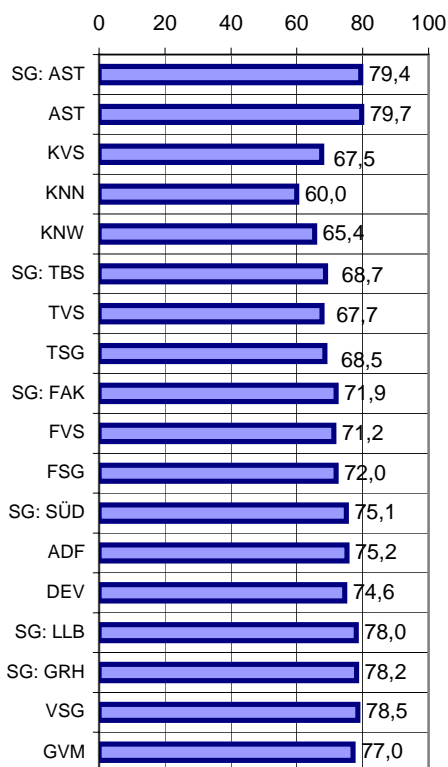
Keine Angaben auf Stadtteilebene.

4.6. Arbeitsmarkt

Erwerbsfähige

Selbstverständlich leben in den größten Stadtteilen Stralsunds (nach Einwohnerzahl) auch die meisten Erwerbsfähigen. So zählte man Ende 2002 in Knieper West etwa 9.500 15-<65jährige. Die *Erwerbsfähigenquote* schwankt allerdings zwischen 60% in Knieper Nord und 80% in der Altstadt, was hauptsächlich demographische Ursachen hat.

Abb. 164: Erwerbsfähigenquote in den Stralsunder Stadtteilen 2002 (in Prozent)



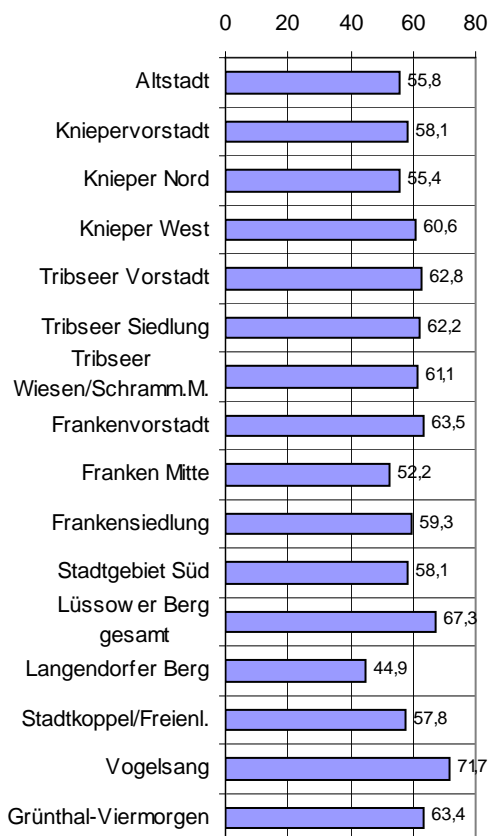
Erwerbspersonen

Über die Erwerbspersonen, Nichterwerbspersonen und die Zahl der Erwerbstätigen gibt es keine Daten auf Stadtteilebene. Verfügbar sind nur Angaben zu den sv-pflichtig Beschäftigten und den registrierten Arbeitslosen. Wenn beide Größen auf die jeweilige Zahl der Erwerbsfähigen bezogen werden, dann ist die Aussagekraft der Quoten aber nur noch sehr gering, weil die erheblichen demographischen (Altersstruktur) und sozialräumlichen (unterschiedlicher soziale Schichtung) Einflüsse aufgrund fehlender Daten nicht genau bestimmt werden können. So hängt der Anteil der Erwerbspersonen an den Erwerbsfähigen davon ab, wie hoch der Anteil der Schüler, Studenten, Vorruhe-

ständler und anderer Nichterwerbspersonen in einem Stadtbereich ist. Weil es darüber aber keine Angaben gibt, können nur Vermutungen darüber angestellt werden, warum die *Mindest-Erwerbspersonenquote* in einem Stadtbereich höher oder niedriger als im Durchschnitt ist.

Die Zahl der sv-pflichtig Beschäftigten und die Zahl der Arbeitslosen zusammengenommen ergibt die ungefähre Zahl der Erwerbspersonen in einem Stadtbereich, allerdings *ohne* Beamte, Selbständige und geringfügig Beschäftigte. Der nur auf der Grundlage dieser beiden Größen errechnete Anteil der Erwerbspersonen an den Erwerbsfähigen stellt mithin nur eine *Mindest-Erwerbspersonenquote* dar. Die Unterschiede dieser Quote zwischen den Stadtbereichen erklären sich hauptsächlich aus den nicht genau bestimmbar demographischen und sozialen Unterschieden.

Abb. 165: Mindest-Erwerbspersonenquote in den Stralsunder Stadtbereichen 2002 (in Prozent der Erwerbsfähigen)



Erstens gibt es in den Stadtbereichen verschieden hohe Anteile von Selbständigen und Beamten (soziale Ursache = Ungleichverteilung der verschiedenen sozialen Schichten in der Stadt). Zu vermuten ist, daß dieser Einfluß vor allem in den Randgebieten mit Eigenheimbebauung bzw. in attraktiven Wohnlagen gegeben ist, d.h. die hier vorfindbaren unterdurchschnittlichen Mindest-

Erwerbspersonenquoten gehen z.T. auf einen höheren Anteil von Beamten und Selbständigen in diesen Gebieten zurück.

Zweitens wird die Mindest-Erwerbspersonenquote durch verschieden hohe Anteile an Vorruehständern beeinflusst (demographische Ursache = Ungleichverteilung der Altersgruppen in der Stadt). Dabei steht ein Teil der Einwohner, obwohl er statistisch gesehen erwerbsfähig ist, dem Arbeitsmarkt nicht mehr als Erwerbsperson zur Verfügung. Dies ist wahrscheinlich besonders in Knieper Nord der Fall, aber auch in anderen Stadtteilen mit höherem Altersdurchschnitt.

Drittens wird die Mindest-Erwerbspersonenquote durch andere „Alternativrollen“ zum Arbeitsmarkt beeinflusst, d.h. durch verschieden hohe Anteile an Studenten, Hausfrauen und anderen Nichterwerbspersonen (soziale und demographische Ursache = Ungleichverteilung nach sozialem Status, die wiederum von der Altersstruktur im Stadtteil abhängt, weil bestimmte Alternativrollen altersspezifisch sind). Höhere Studentenanteile dürften in der Altstadt für die unterdurchschnittliche Quote verantwortlich sein. Hausfrauen und andere Nichterwerbspersonen sind wahrscheinlich eher in den Randgebieten mit Eigenheimbebauung für unterdurchschnittliche Quoten verantwortlich.

In Stadtteilen hingegen, wo weder hohe Anteile an Beamten und Selbständigen zu vermuten sind und wo aufgrund der Altersstruktur auf relativ wenig Vorruehständer und/oder Studenten bzw. andere Nichterwerbspersonen geschlossen werden kann, sind die Mindest-Erwerbspersonenquoten besonders hoch. Hier entsprechen sie (hauptsächlich in den „jungen“ Stadtteilen, wie z.B. in Vogelsang) fast der tatsächlichen Erwerbspersonenquote, d.h. hier wird weitgehend der tatsächliche Ausschöpfungsgrad des Erwerbspotentials angegeben.

Insgesamt ergibt sich aber aus dem Ausschöpfungsgrad des Erwerbspotentials pro Stadtteil, gemessen an der Mindest-Erwerbspersonenquote, keine eindeutige Schlußfolgerung auf die Ursachen für die Unterschiede oder auf spezifische Probleme. Erst mit Blick auf die Altersstruktur und auf vermutete sozialräumliche Ungleichverteilungen in der Stadt lassen sich Erklärungen finden. Umgekehrt können die Quoten auch als jeweiliges Indiz für die unterstellten Ungleichverteilungen herangezogen werden.

Geschlechtsspezifisch betrachtet sind die Unterschiede in der Mindest-Erwerbspersonenquote zwischen den Stadtteilen gering. Vor allem in einigen kleineren Stadtteilen sind meist die Frauenquoten etwas höher. Allerdings kann man daraus nicht direkt auf eine tatsächlich höhere Er-

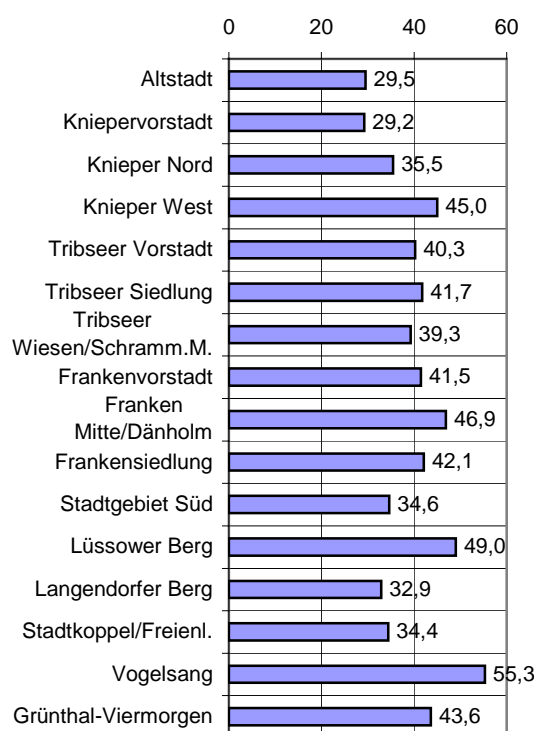
werbsbeteiligung der Frauen in diesen Stadtteilen schließen. Durchaus plausibel ist auch die Vermutung, daß gerade in den Eigenheimsiedlungen überwiegend Männer als Beamte oder Selbständige tätig sind, welche in der Berechnung nicht berücksichtigt sind.

Sv-pflichtig Beschäftigte und Arbeitslose

Das Problem der Uneindeutigkeit entsteht auch bei den *Beschäftigtenquoten*, d.h. dem Anteil der sv-pflichtig Beschäftigten an den Erwerbsfähigen sowie bei der Berechnung des Anteils der Arbeitslosen an den Erwerbsfähigen. Neben den oben genannten Einflußfaktoren (Altersstruktur, sozialräumliche Ungleichverteilung, unvollständige Daten zur Erwerbstätigkeit) spielt außerdem bei der Beschäftigtenquote der Arbeitslosenanteil eine Rolle sowie umgekehrt beim Arbeitslosenanteil der Anteil der sv-pflichtig Beschäftigten. Mit anderen Worten, es macht wenig Sinn, Beschäftigten- und Arbeitslosenquoten in Bezug auf die Zahl der Erwerbsfähigen zu berechnen, solange unbekannt bleibt, wie viele andere Erwerbstätige (Beamte, Selbständige) bzw. Nichterwerbstätige es in einem Stadtteil tatsächlich gibt.

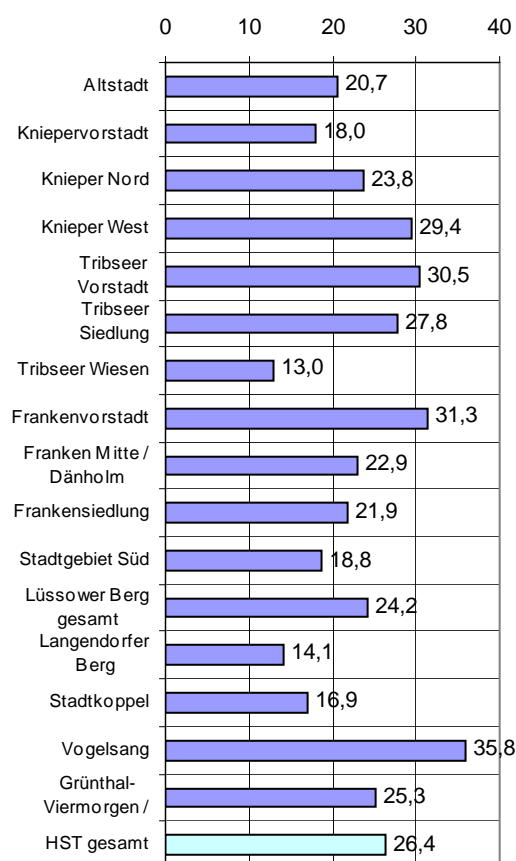
So liegt die Beschäftigtenquote in Knieper Nord unter dem Durchschnitt in der Stadt, weil es hier offensichtlich viele Nichterwerbstätige gibt. In Vogelsang hingegen liegt die Beschäftigtenquote nur knapp über dem Durchschnitt, weil hier der Anteil der Arbeitslosen erheblich höher ausfällt.

Abb. 166: Arbeiteranteil an den sv-pflichtig Beschäftigten in den Stadtteilen 2002 (in Prozent)



Bei den sv-pflichtig Beschäftigten ist eher das Verhältnis von Arbeitern und Angestellten von Interesse. Da es in der Stadt insgesamt mehr Angestellte als Arbeiter gibt, können höhere Arbeiterquoten als Indiz für die Ungleichverteilung von sozialen Schichten in der Stadt gewertet werden. In Stadtteilen mit höheren Arbeiterquoten liegt die soziale Schichtung stärker unterhalb der Mittelschichten als in anderen Stadtteilen. Hier dominieren Facharbeiter und einfache Angestellte. Den höchsten Arbeiteranteil hat Vogelsang mit 55,3%. Deutlich überdurchschnittlich sind die Werte auch im Lüssower Berg, Franken Mitte/Dänholm und Knieper West. Andererseits ist die Ungleichverteilung zwischen Arbeitern und Angestellten in der Stadt relativ gering. Der Segregationsindex für Arbeiter liegt bei 8,9, der für Angestellte bei 9,8. Wie in der Gesamtstadt ging der Arbeiteranteil an den sv-pflichtig Beschäftigten wahrscheinlich in fast allen Stadtteilen zugunsten der Angestellten zurück.

Abb. 167: Arbeitslosenrate in den Stadtteilen Ende 2002 (in Prozent)



Etwas eindeutigerere Quoten ergeben sich aus der Berechnung der *Arbeitslosenraten* pro Stadtteil. Hier wird der Anteil der Arbeitslosen an der Summe von sv-pflichtig Beschäftigten und Arbeitslosen errechnet. Dies entspricht in etwa der

üblichen Art zur Berechnung der Arbeitslosenquoten auf der Basis der zivilen abhängigen Erwerbspersonen. Allerdings fehlen für die Stadtteile die Beamten und die geringfügig Beschäftigten in der Rechnung, so daß die *Arbeitslosenrate* höher ausfällt als die amtliche *Arbeitslosenquote*. Gleichwohl kann durch diese Berechnungsart das Problem des unterschiedlichen Anteils an Nichterwerbspersonen in den Stadtteilen umgangen werden.

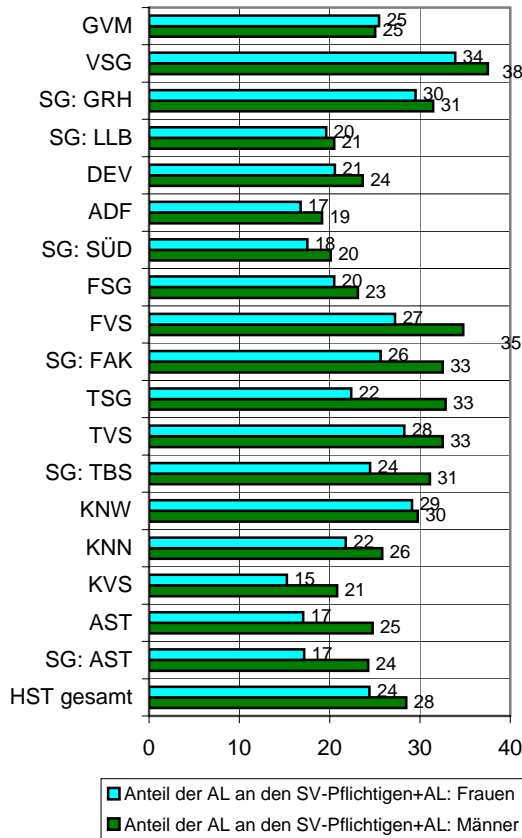
Danach berechnet hat Ende 2002 Vogelsang mit 35,8% die höchste Arbeitslosenrate, gefolgt von der Frankenvorstadt mit 31,3% und der Tribseer Vorstadt mit 30,5%. Die geringsten Arbeitslosenraten gibt es in den städtischen Randgebieten, in der Kniepervorstadt und in der Altstadt. Alle Großwohnsiedlungen der Stadt sind mit überdurchschnittlichen Arbeitslosenraten belastet.

Seit 1999 hat sich die Arbeitslosigkeit in den Stadtteilen Stralsunds in unterschiedliche Richtungen entwickelt. In den ohnehin schon stärker betroffenen Gebieten Vogelsang und Knieper West stieg die Arbeitslosigkeit in den letzten vier Jahren noch weiter an, ebenso in den Stadtgebieten Tribseer und Franken. Während 1999 die Frankenvorstadt noch der am stärksten betroffene Stadtteil war, gefolgt von Vogelsang, hat sich dieses Verhältnis seit dem Jahr 2000 umgekehrt. In Vogelsang stieg die Arbeitslosigkeit in den vier Jahren um ein Drittel an.

Dagegen stagnierte der Anstieg der Arbeitslosigkeit, entgegen der gesamtstädtischen Entwicklung in den „Suburbanisierungsgebieten“ Süd, Lüssower und Langendorfer Berg. In den innerstädtischen aufgewerteten Gebieten Altstadt und Kniepervorstadt ging die Arbeitslosigkeit sogar zurück. Die Stadtteile „entfernen“ sich also immer weiter voneinander.

Wie im städtischen Durchschnitt ist die Arbeitslosigkeit unter Männern in fast allen Stadtteilen größer als unter Frauen. Besonders große Unterschiede zwischen den Geschlechtern bestehen in der Tribseer Siedlung, Frankenvorstadt und Altstadt. Beispielsweise beträgt die ungefähre Arbeitslosenrate der Männer in der Tribseer Siedlung rund 33% und die der Frauen nur rund 22%. In den dörflichen Randgebieten und in den Plattenbaugebieten ist der Geschlechterunterschied eher gering. Die höchste Arbeitslosigkeit herrscht unter Männern in Vogelsang (rund 38%) und die niedrigste unter Frauen in der Kniepervorstadt (rund 15%).

Abb. 168: Geschlechtsspezifische Arbeitslosenraten



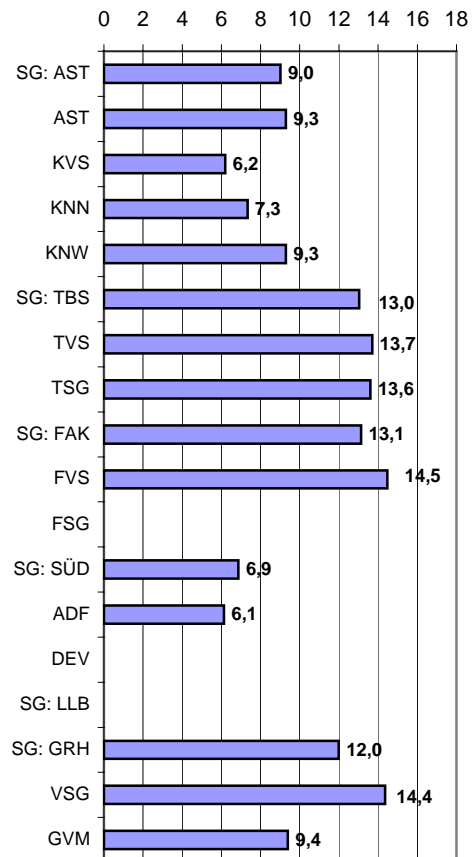
Die Statistik unterteilt die Arbeitslosen nur nach drei Altersgruppen, so dass eine differenzierte Betrachtung der Altersstruktur nicht möglich ist. Beispielhaft soll hier die Jugendarbeitslosigkeit betrachtet werden, sowie die Arbeitslosigkeit unter älteren Erwerbsfähigen. Die meisten jugendlichen Arbeitslosen im Alter zwischen 15 bis unter 25 Jahren leben in den Stadtgebieten Tribseer und Grünhufe und im Stadtteil Knieper West (160 bis 185 Personen). Die höchsten Arbeitslosenanteile unter Jugendlichen haben mit 14% (Anteil an der Altersgruppe) Vogelsang, Frankenvorstadt, Tribseer Vorstadt und Tribseer Siedlung (städtischer Durchschnitt: 10%). Am niedrigsten ist die Jugendarbeitslosigkeit in der Kniepervorstadt, Knieper Nord, sowie in den randstädtischen Gebieten (Stadtgebiet Süd) mit 6%-7%.

Die meisten älteren Arbeitslosen, zwischen 55 bis unter 65 Jahren, leben im Stadtteil Knieper West (250 Personen), aber die Quote entspricht dem städtischen Durchschnitt. Vogelsang hat mit 14% Arbeitslosen unter den 55- < 65-Jährigen den relativ höchsten Arbeitslosenanteil.

Die Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit verlief in den letzten vier Jahren in den Stadtteilen recht unterschiedlich. Wie in der Gesamtstadt stieg sie insbesondere zwischen 2001 und 2002 in Vogelsang, Frankenvorstadt, Tribseer Vorstadt und Tribseer Siedlung sehr stark an. In Tribseer

Siedlung stieg beispielsweise der Anteil der arbeitslosen 15- bis unter 25jährigen an ihrer Altersgruppe innerhalb eines Jahres von rund 9% auf 14%. Dagegen war die Jugendarbeitslosigkeit in der Altstadt, Kniepervorstadt und Knieper Nord sogar rückläufig. Auch in diesem Zusammenhang „entfernen“ sich die Stadtteile voneinander.

Abb. 169: Arbeitslosenanteil bei den 15- bis unter 25jährigen (2002)



Anm: drei Stadtteile werden aufgrund zu geringer Fallzahlen nicht ausgewiesen.

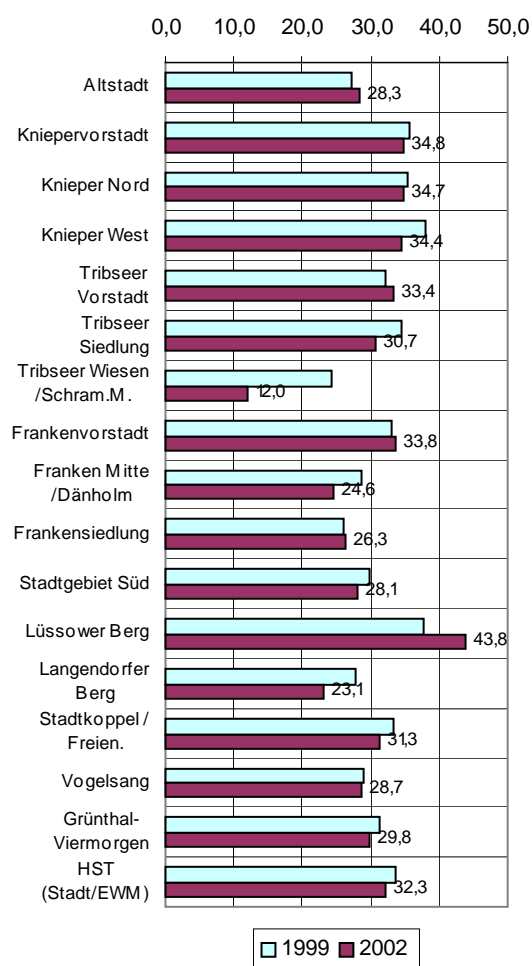
Die Arbeitslosigkeit unter älteren Erwerbsfähigen ging seit 1999 in allen Stadtteilen, wie auch in der Gesamtstadt, zurück. Am stärksten war der Rückgang im Stadtgebiet Franken, Tribseer Siedlung und Knieper West (Anteil der Arbeitslosen unter den 55- bis unter 65jährigen an ihrer Altersgruppe von 14% auf 9%).

Etwa ein Drittel der Arbeitslosen ist seit einem Jahr oder länger arbeitslos. Die Unterschiede zwischen den Stadtteilen sind dabei seit 1999 etwas größer geworden. Bis auf wenige Ausnahmen liegt die Langzeitarbeitslosigkeit in allen Stadtteilen auf hohem Niveau.

In den Arbeitslosenraten der Stadtbereiche spiegeln sich die demographischen und sozialräumlichen Ungleichverteilungen in der Stadt. Etwas weniger vom Problem Arbeitslosigkeit betroffen

sind attraktive Wohngebiete bzw. Eigenheimsiedlungen, höher ist die Betroffenheit in den Großwohnsiedlungen. Zum Teil liegt dies daran, daß in den Großwohnsiedlungen mehr Arbeiter wohnen, deren Arbeitsmarktchancen angesichts von Arbeitsplatzverlusten vor allem im Produzierenden Gewerbe (insbesondere dem Baugewerbe) etwas schlechter sind als bei Angestellten.

Abb. 170: Anteil der Langzeitarbeitslosen an allen Arbeitslosen Ende 1999 und Ende 2002 (in Prozent)

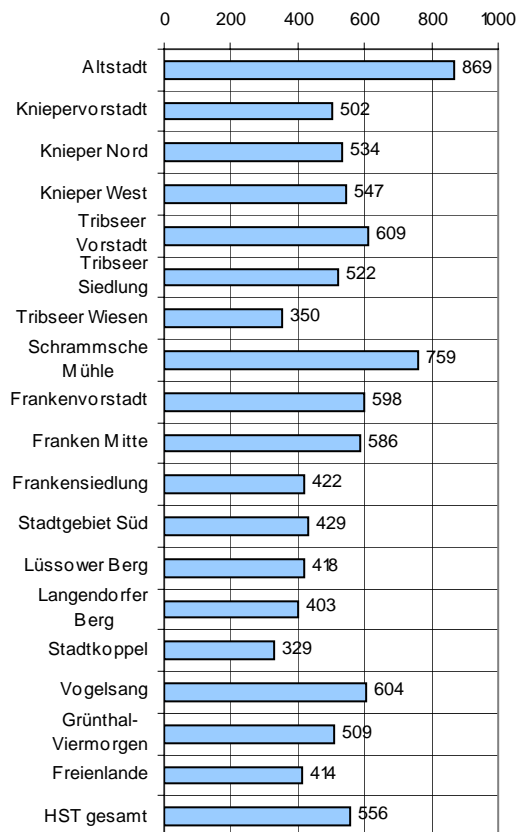


Trotz der leichten Unterschiede zwischen den Stadtteilen liegt der Segregationsindex für die Arbeitslosigkeit nur bei einem Wert von 12,4, was ein nur relativ geringes Maß an Ungleichverteilung innerhalb der Stadt bedeutet. Allerdings ist seit 1998 eine zunehmende Ungleichverteilung zu beobachten, denn damals betrug der Wert nur 9,8. Bei den Langzeitarbeitslosen liegt der Segregationsindex bei 12,2, auch er lag 1999 nur bei 10,1.

4.7. Wohnen

Die größten Stadtteile nach Wohnungsanzahl sind Knieper West mit über 7.900 Wohnungen und Knieper Nord mit knapp 3.900 Wohnungen. Sehr wenige Wohnungen befinden sich in den ländlichen Randgebieten und am Altstadtrand (Hafensinsel, Bastionengürtel).

Abb. 171: Brutto-Versorgungsquote mit Wohnungen in den Stadtbereichen 2002 (pro 1.000 EW)



Der *Brutto-Versorgungsgrad* mit Wohnungen schwankt zwischen den Stadtteilen von 869 Wohnungen auf 1.000 EW in der Altstadt und 329 Wohnungen pro 1.000 EW in Stadtkoppel. Die Unterschiede resultieren hauptsächlich durch unterschiedlich hohe *Leerstandsquoten* in den Stadtteilen. Weil darüber keine Informationen vorliegen, kann eine realistischere *Netto-Versorgungsquote* nicht errechnet werden. Anzunehmen ist jedenfalls, daß die hohe Quote in der Altstadt durch viele, noch leerstehende, weil unbewohnbare Wohnungen verursacht wird. In Vogelsang und den anderen Großwohnsiedlungen spielt der Leerstand von nicht vermietbaren Wohnungen eine Rolle.

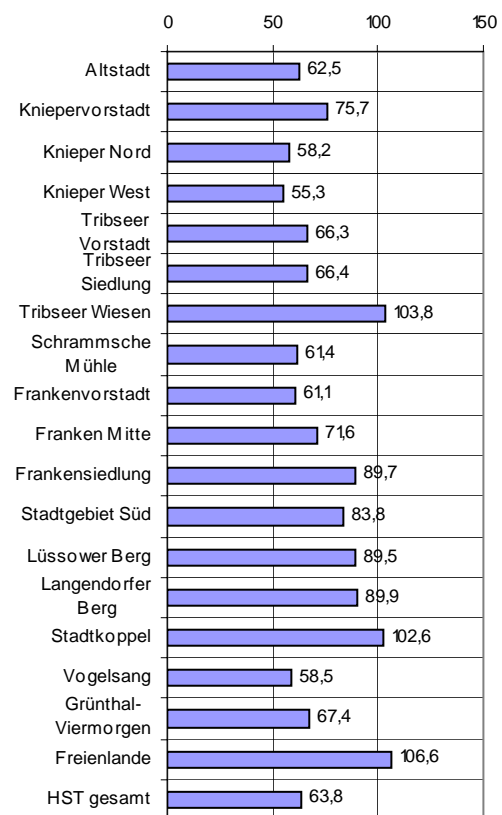
Eine Rolle spielt aber auch die unterschiedliche Haushaltsstruktur in den Stadtteilen. In den Randsiedlungen mit hohen Anteilen an Eigenheimen dominieren größere (Familien)Haushalte, während

bspw. in der Altstadt kleinere bzw. Single-Haushalte vor allem jüngerer Einwohner dominieren. Auch in Knieper Nord und West ist der Versorgungsgrad hoch, was auf einen höheren Anteil alleinistehender älterer Einwohner zurückgeht.

Entsprechend der unterschiedlichen Bevölkerungsstruktur differiert die *Brutto-Wohndichte* (Einwohner pro Wohnung) zwischen den Stadtteilen. Während in den städtischen Randgebieten 2,6 Personen auf eine Wohnung kommen, sind es in der Altstadt nur 1,2 Personen. Die Werte der Wohndichte sind dabei spiegelbildlich zum Versorgungsgrad.

Die durchschnittliche Wohnfläche pro Wohnung differiert zwischen den Stadtteilen. So haben die Stadtteile Tribseer Wiesen, Stadtkoppel und freienlande eine durchschnittliche Wohnfläche pro Wohnung von über 100 m², während der städtische Durchschnitt bei 63,8 m² liegt. In diesen typischen Einfamilienhausgebiete sind die Wohnungen größer. Überdurchschnittlich viele kleine Wohnungen befinden sich in Vogelsang, Knieper Nord und Knieper West (55,2 bis 58,5 m²).

Abb. 172: Durchschnittliche Wohnungsgröße nach Stadtbereichen 2002 (in qm)

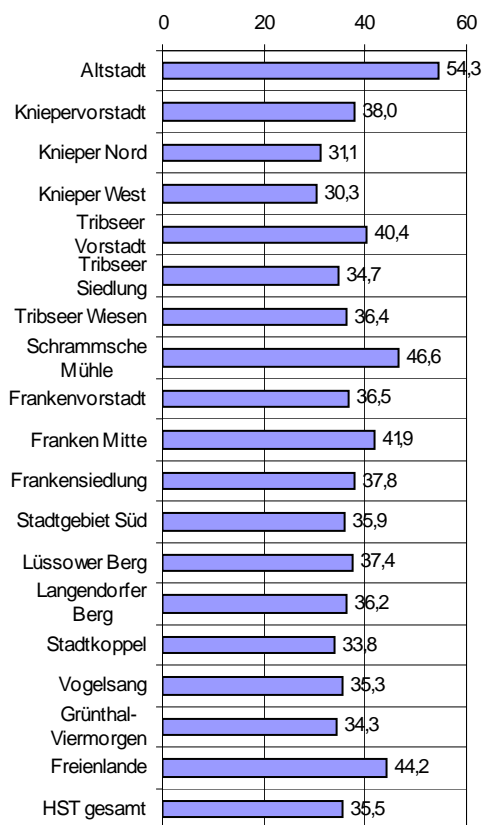


Durch den vorwiegenden Einfamilienhausbau seit der Wende wurden überwiegend große Wohnungen errichtet. Die durchschnittliche Wohnungs-

größe ist in fast allen Stadtteilen angestiegen, insbesondere in den kleineren Randgebieten.

Die *Nutzungsquote*, d.h. die durchschnittliche Wohnfläche pro Einwohner wird durch den Leerstand beeinflusst, was aufgrund des Mangels an differenzierten Daten dazu in den Berechnungen nicht berücksichtigt werden kann. So ist die relativ hohe durchschnittliche Wohnfläche pro Einwohner in der Altstadt (54 m²) sicherlich auf den hohen Leerstand dort zurückzuführen. In der Altstadt und den städtischen Randgebieten steht den Einwohnern rein rechnerisch die meiste Wohnfläche zur Verfügung. In Knieper Nord und West ist die Belegungsdichte hingegen am höchsten (um 31 m²) im Vergleich zu den anderen Stadtteilen.

Abb. 173: Durchschnittliche Wohnfläche pro Einwohner (Brutto-Nutzungsquote in qm)



4.8. Haushalte und Familien

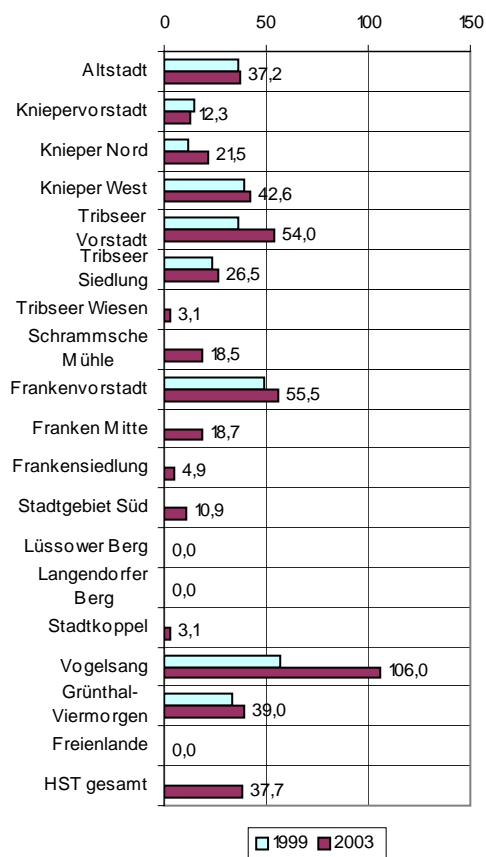
Keine Angaben auf Stadtteilebene.

4.9. Sozialhilfe

Angaben zum Einkommen privater Haushalte sowie zum Wohngeld liegen auf Stadtteilebene nicht vor. Differenzierungen sind nur bei der Sozialhilfe möglich.

Die meisten Sozialhilfeempfänger Stralsunds leben in den Großwohnsiedlungen Vogelsang (17%) und Knieper West (28%) sowie den beiden Vorstädten Tribseer Vorstadt und Frankenvorstadt (jeweils 12%).

Abb. 174: Sozialhilfequote in den Stralsunder Stadtbereichen 1999 und 2003 (Mai) (pro 1.000 EW)



Anm: Kleinere Stadtteile werden für 1999 nicht ausgewiesen

Die Sozialhilfequote ist in Vogelsang mit Abstand am höchsten, hier war Mitte 2003 jeder zehnte Einwohner auf Sozialhilfe angewiesen. Ebenfalls überdurchschnittlich sind die Quoten in der Frankenvorstadt und der Tribseer Vorstadt sowie in Knieper West. Die wenigsten Sozialhilfeempfänger (anzahl- und anteilmäßig) leben in den städtischen Randgebieten und in der Kniepervorstadt.

Obwohl die Entwicklung nur über den kurzen Zeitraum von vier Jahren verfolgt werden kann, ist erkennbar, dass die Unterschiede zwischen den Stadtteilen wachsen. Die ohnehin schon am stärksten belasteten Plattenbaugebiete und Vor-

städte entwickelten sich am stärksten in negative Richtung. Insbesondere in Vogelsang und Grünthal hat sich die Sozialhilfequote verdoppelt, ebenso in Knieper West.

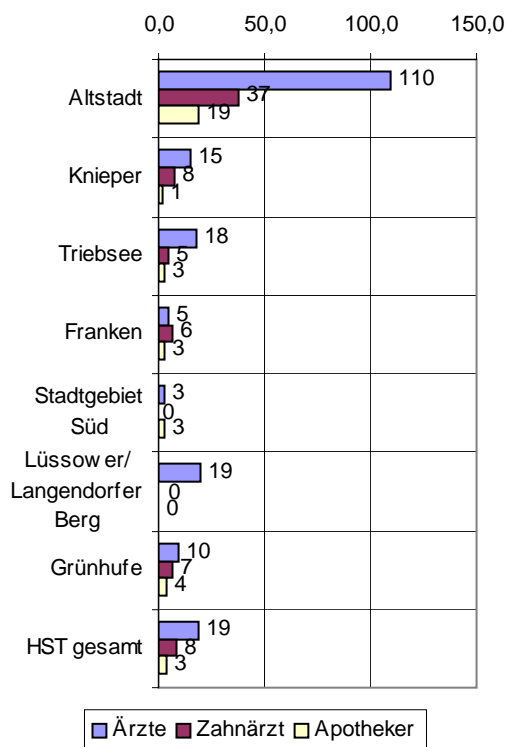
Der Segregationsindex für Sozialhilfeempfänger lag Mitte 2003 bei 23,2, was bereits eine erkennbare Ungleichverteilung der Sozialhilfeempfänger in der Stadt bedeutet.

4.10. Gesundheit

Zum Thema Gesundheit gibt es auf Stadtteilebene nur Daten zur Anzahl der niedergelassenen Ärzte und Apotheker.

In der Innenstadt ist die Gesundheitsinfrastruktur typischerweise am besten ausgestattet. Auf die rund 3.700 Einwohner kommen 41 niedergelassene Vertragsärzte, 14 Zahnärzte, 7 Apotheker und 2 Physiotherapeuten.

Abb. 175: Niedergelassene Ärzte, Zahnärzte und Apotheker pro 10.000 EW



Pro 10.000 EW gibt es in der Altstadt 110 Ärzte, 37 Zahnärzte und 19 Apotheken. In den anderen Stadtbereichen sind die Werte erheblich niedriger, liegen aber z.T. noch im städtischen Durchschnitt. Statistisch unterversorgt sind vor allem die Randgebiete und Franken. Auf einen Arzt kamen im städtischen Durchschnitt 524 EW. Während in der Altstadt sich nur 91 EW einen Arzt „teilen“ müssen, sind es in Franken 3.391 EW.

Seit 1996 stieg die Zahl der Vertragsärzte in Stralsund von 109 auf 112. Davon profitierten vor allem Tribseer und die Altstadt, während in Franken und Grünhufe je ein Arzt weniger registriert sind.

Die Versorgung mit Vertragsärzten hat sich in der Gesamtstadt seit 1996 durch den Bevölkerungsrückgang und neue Praxen leicht verbessert.

Die meisten Apotheken der Hansestadt befinden sich in der Altstadt und den größeren Siedlungen.

4.11. Kriminalität

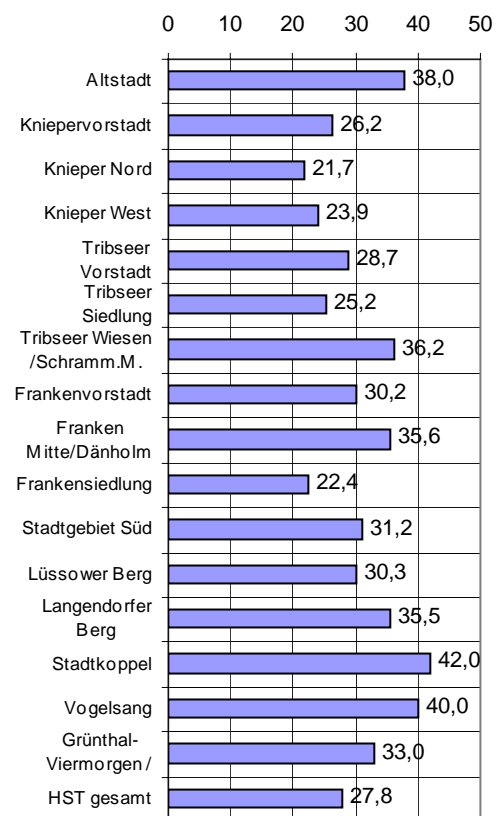
Keine Angaben auf Stadtteilebene

4.12. Kinder und Jugendliche

Ende 2002 betrug der Anteil der unter 27jährigen an der Bevölkerung Stralsunds 27,8%, das waren 8,6 Prozentpunkte weniger als noch 1990 mit 36,4%. Die Anteile von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden an der Bevölkerung sind in den einzelnen Stadtbereichen sehr unterschiedlich. Dies hat, wie schon im Kapitel „Demographie“ ausgeführt, wesentlich mit dem Baualter der Siedlungen zu tun sowie mit Umstrukturierungen seit 1990.

Die größten Anteile an jungen Leuten findet man 2002 in Stadtkoppel (42%), Vogelsang (40%) und der Altstadt (38%), die geringsten in Knieper Nord (21,7%), Frankensiedlung (22,4%) und Knieper West (23,7%). Mit Ausnahme der Altstadt werden diese Anteile wesentlich durch das Baualter der Siedlungen bestimmt bzw. durch die demographisch einseitige Zuwanderung während ihrer Entstehungszeit. In den „jungen“ Vierteln durchläuft die Generationenwelle der Kinder immer noch die Altersgruppen der unter 27jährigen. In den „alten“ Vierteln hat die Welle diese Altersgruppe bereits durchlaufen; die jetzt unter 27jährigen gehören bereits der nächst folgenden Generation an, welche durch den Geburtenknick nach der Wende aber zahlenmäßig geringer ist.

Abb. 176: Anteil der unter 27jährigen an der Bevölkerung 2002 (in Prozent)



Tab. 6: Anzahl der Kinder und Jugendlichen nach Altersgruppen in den Stadtbereichen Ende 2002

	<1	1-<3	3-<6,5	6,5-<10,5	10,5-<15	15-<18	18-<25	25-<27	<27 gesamt
Altstadt	44	83	98	80	138	111	610	257	1421
Kniepervorstadt	41	84	155	129	300	235	491	143	1578
Knieper Nord	24	55	95	93	285	252	634	140	1578
Knieper West	81	193	276	273	599	523	1198	318	3460
Tribseer Vorstadt	34	84	120	105	209	190	562	145	1448
Tribseer Siedlung	24	47	57	59	166	151	400	78	982
Tribseer Wiesen /Schramm.M.	6	23	43	26	48	51	66	11	274
Frankenvorstadt	44	81	96	70	206	191	604	171	1463
Franken Mitte/Dänholm	8	9	35	11	19	19	94	27	220
Frankensiedlung	0	9	18	12	38	26	63	17	183
Stadtgebiet Süd	18	47	91	84	207	204	350	59	1059
Lüssower Berg		6	23	6	8	11	24		78
Langendorfer Berg	3	3	13	3	11	18	37	4	92
Stadtkoppel		18		10	15	33	53	5	134
Vogelsang	27	94	104	88	206	201	614	132	1466
Grünthal-Viermorgen / Freienlande	36	56	95	75	169	158	384	118	1089
HST gesamt	392	871	1129	1120	2619	2374	6182	1627	16314

Weil die Generationen die einzelnen Altersgruppen mit der Zeit durchlaufen, verändert sich auch die Altersstruktur der unter 27jährigen. Da die Generationenzusammensetzung in den Stadtgebieten unterschiedlich ist, verläuft die Entwicklung der Altersstruktur jeweils analog. Aus Stadtgebieten mit hohem Kinderanteil sind Stadtteile mit gesunkenem Kinder- und gestiegenem Jugendli- chenanteil geworden. Wo 1992 bereits viele Ju- gendliche dominierten, dominieren heute die He- ranwachsenden und jungen Erwachsenen. Wo es bereits 1992 wenig Kinder und Jugendliche gab, ist es bei diesen geringen Anteilen geblieben, weil mit der nächst folgenden dritten Generation durch den Rückgang der Geburtenquote (und Fortzug der Elterngeneration) nur eine geringe „Auffri- schung“ der Altersstruktur gab.

In einigen Stadtgebieten, wahrscheinlich der Alt- stadt und in einigen Randgebieten ist es aber auch zu „echten“ Strukturveränderungen durch den Austausch oder den Zuwachs bestimmter Bevöl- kerungsgruppen gekommen.

In den Randgebieten hat es wegen dem Woh- nungsneubau in den 90er Jahren eine Zuwande- rung von jungen Familien gegeben sowie ein vo- rübergehendes Anwachsen der Geburtenrate (ers- tes oder zweites Kind nach Bezug der neuen Wohnung/des neuen Eigenheimes). Bei den Kin- dern und Jugendlichen dominiert hier die Gruppe der unter 15jährigen (z.B. in Lüssower Berg und Tribseer Wiesen, hier sind über 50% der unter 27jährigen jünger al 15 Jahre, im Durchschnitt sind es nur 37%). Hier hat eine neue demographi- sche Welle ihren Anfang genommen.

In der Altstadt hingegen dominieren die 18- bis unter 27jährigen (61% der <27jährigen), während der Anteil der Kinder unter 15 Jahren unter dem Durchschnitt liegt (31%). Hier wohnen viele Stu- denten und andere junge Leute, welche die größe- re Urbanität dieser Mischgebiete besonders attrak- tiv finden (Kulturangebote, hohe Kneipendichte etc.). Die Altstadt ist aber offensichtlich auch für junge Familien attraktiv, denn der Anteil der Kin- der im Kleinkind-, Krippen- und Kindergartenalter ist leicht überdurchschnittlich (15,8% gegenüber 14,7% im Durchschnitt).

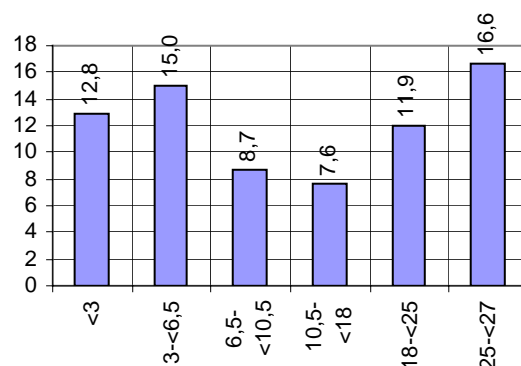
Wenn, wie in der Altstadt, junge Erwachsene die Altersstruktur dominieren, die Zahl der Kleinkin- der über- und die Zahl der Jugendlichen (6- bis unter 15 Jahren) unterdurchschnittlich ist, so läßt das darauf schließen, daß hier relativ viele Famili- engründungen stattfinden, die Familien aber nicht unbedingt dauerhaft in der Altstadt wohnen blei- ben. Insofern kann man hier von einem urbanen „Familiengründungsviertel“ sprechen.

Die bisher genannten Verhältniszahlen sagen noch nichts über die Proportionen der Verteilung von Kindern und Jugendlichen in der Stadt aus. Mit 274 unter 3jährigen wohnen in Knieper als größ- tem Stadtteil die meisten Kleinkinder. An zweiter Stelle mit 127 Kleinkindern steht die Altstadt als siebtgrößter Stadtteil. Bei den Kindern im Kinder- gartenalter steht die Altstadt an fünfter Stelle hin- ter Knieper West, Kniepervorstadt, Tribseer Vor- stadt und Frankenvorstadt. An Kindern und Ju- gendlichen zwischen 6,5 bis unter 18 Jahren hat, abgesehen von den Randsiedlungen, die Altstadt die geringste Anzahl, hier sind die absoluten Zah- len in den Großwohnsiedlungen und Vorstädten dann höher. Die größte Anzahl von Heranwach- senden ab 18 Jahren gibt es dann wieder in Knie- per Nord, gefolgt von der Altstadt.

Wie groß die Ungleichverteilung von Kindern und Jugendlichen im Stadtgebiet ist, läßt sich mit Hilfe des Segregationsindex berechnen. Die Werte des Index können zwischen 0 und 100 liegen. Beträgt der Wert 0, den gibt es eine völlige Gleichver- teilung einer Altersgruppe in der Stadt. Gleichver- teilung bedeutet, daß in einem Stadtteil der Anteil der Einwohner an der Bevölkerung der Stadt ins- gesamt genauso groß ist, wie der Anteil der Kin- der und Jugendlichen, die im Stadtteil wohnen, an allen Kindern und Jugendlichen der Stadt. Wenn z.B. in der Altstadt 10% aller Bewohner der Stadt wohnen, dann wohnen bei einer Gleichverteilung auch 10% aller Kinder und Jugendlichen in der Altstadt.

Die Ungleichverteilung der Kinder und Jugendli- chen über die Stadtgebiete ist relativ gering, aber vorhanden, insbesondere bei den jungen Erwach- senen und der Kindergartenkindern.

Abb. 177: Segregationsindex für einzelne Alters- gruppen bei den unter 27jährigen



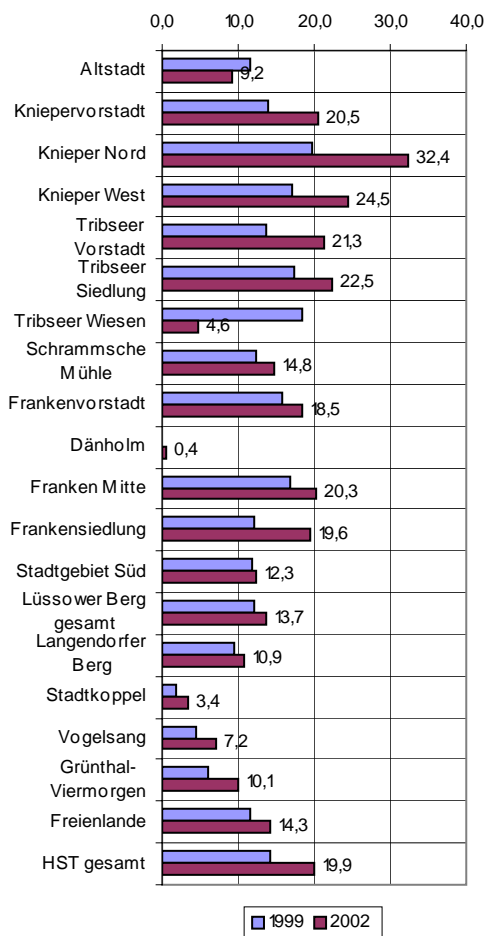
Die Ungleichverteilung bei den 25- bis unter 27jährigen geht auf eine zunehmende Konzentra- tion junger Erwachsener im Zentrum und in den zentrumsnahen Gebieten aufgrund von Wande- rungen zurück.

4.13. Senioren

Die Hälfte aller Senioren Stralsunds lebt in den beiden Stadtteilen Knieper West und Knieper Nord. So zählte man hier 2002 3.546 bzw. 2.351 über 65jährige. Diese beiden Stadtteile haben auch die höchsten *Seniorenquoten* mit über 32,4% (Nord) bzw. 24,5% (West). Ebenfalls überdurchschnittliche Seniorenanteile haben die Stadtteile Tribseer Siedlung (22,5%), Tribseer Vorstadt (21,3%) und Kniepervorstadt (20,5%). (Durchschnitt Gesamtstadt: 19,9%). Dagegen leben in Tribseer Wiesen, Stadtkoppel, Vogelsang und in der Altstadt anteilmäßig nur sehr wenig Senioren (3,4% bis 9,2%).

Auch Hochbetagte leben zum großen Teil in Knieper West, Kniepervorstadt und Knieper Nord (649 bzw. 315 bzw. 310 Personen). In der Kniepervorstadt ist mit 5,2% der Anteil der Hochbetagten am höchsten im Vergleich zu den anderen Stadtteilen., was, wie in Knieper West auf die Existenz von Alten- und Pflegeheimen zurückzuführen ist..

Abb. 178: Seniorenquote in den Stadtteilen 1996 und 2002 (in Prozent)



Wie in der Gesamtstadt stieg der Seniorenanteil in fast allen Stadtteilen seit Mitte der 90er Jahre an. In Knieper Nord, West, der Kniepervorstadt und der Tribseer Vorstadt stieg die Seniorenquote am stärksten an. In der Altstadt sowie in Stadtteil Tribseer Wiesen ging die Seniorenquote allerdings zurück. In diesen Stadtteilen veränderte sich erkennbar die Sozialstruktur durch selektive Wanderungen.